

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Postenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte oder deren Raum, Beilagen 25 Pf. pro Seite, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gahr in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Eißler in Elbing.

Nr. 243.

Elbing, Sonntag

16. Oktober 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Lemberg, 14. Okt. Polnische Blätter melden, daß an der österreichischen Grenze ein österreichischer Grenzjäger von einem russischen Kosaken bei einem Wortwechsel erschossen worden sei. Der österreichische Beamte wollte verhindern, daß russische Bauern ohne Pässe die Grenze passieren.

London, 14. Okt. Nach Petersburger Privatmeldungen wurden in den litauischen westlichen Gouvernements viele Lehrer, Beamte und Richter wegen angeblicher Beteiligung bei einer revolutionären Verbindung verhaftet. Die Verhaftungen sollen mit dem letzten Bombenattentat in Skierniewice im Zusammenhang stehen.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 15. Oktober.

Gegen das Argument, daß in der Erhöhung der Friedenspräsenzstärke ein Äquivalent für die Bewilligung der zweijährigen Dienstzeit geordert werden müsse, wendet sich in der neuesten Nummer der „Nation“ der Reichstagsabgeordnete Theodor Barth. „Man kann sich doch — so führt er aus — seitens der Regierung nicht auf den Standpunkt stellen: Weil wir wissen, daß die Einführung der zweijährigen Dienstzeit eine populäre Maßregel und ein Herzenswunsch der Bevölkerung ist, deshalb wollen wir die gute Gelegenheit benutzen, um dem Reichstag Bewilligungen abzurufen, welche sonst nicht zu haben wären. Die Regierung kann vielmehr gar nicht einmal die Vermutung gegen sich gelten lassen, als ob sie eine Verringerung der Dienstzeit nicht ohne weiteres einführen würde, sobald sie dieselbe als militärisch möglich erkannt hat. Außerdem liegt es auf der Hand, daß — sollte es diesmal auch nicht zu einer Einigung zwischen Regierung und Volksvertretung kommen — die fernere Aufrechterhaltung der dreijährigen Dienstzeit doch von dem Augenblicke an unmöglich wird, wo in einer vom Kaiser genehmigten Vorlage die gefällige Einführung der zweijährigen Dienstzeit vorgeschlagen ist. Die Behauptung, daß die Ausbildung für den Krieg in zwei Jahren nur so unvollkommen erfolgen könne, daß als Ausgleich die Zahl der Streiter gewaltig vermehrt werden müsse, wird von der öffentlichen Meinung absolut nicht als zutreffend anerkannt. Man sagt sich vielmehr: die Militärverwaltung würde sich mit der zweijährigen Dienstzeit nicht zufrieden geben, wenn die Ausbildung für den Krieg in zwei Jahren nicht genügend geschehen könnte. Auf ein bischen mehr Friedensdrill verzichtet man andererseits nur zu gern. Eine Compensations in der Form einer Erhöhung der Friedenspräsenzstärke erscheint somit der öffentlichen Meinung bisher in keiner Weise begründet, und es unterliegt starken Zweifeln, ob es dem Reichstanzler gelingen wird, eine solche Umformung herbeizuführen, daß er seiner Vorlage eine Mehrheit im Reichstage sichert. Erlangt er sie aber nicht im gegenwärtigen Reichstage, so wird er sie voraussichtlich auch bei einer Auflösung nicht erzielen. Und wenn Graf Caprivi die Vorlage nicht durchzusetzen vermag, wer wird es dann vermögen? Von allen Staatsmännern, die gegenwärtig als Reichstanzler in Frage kommen können, besitzt er für eine Aktion dieser Art die bei weitem größte Autorität. Auch ist eigentlich keine Partei vorhanden — vielleicht mit Ausnahme der Konservativen — die ein politisches Interesse an dem Sturz des Grafen Caprivi hätte.

Der Widerstand der liberalen Parteien gegen die Militärvorlage erregt deshalb keineswegs dem Wunsch, eine Situation zu schaffen, die es dem gegenwärtigen Reichstanzler unmöglich macht, an seinem Platze zu bleiben. Auch ist der Reiz, in einem neuen Militärkonflikt zu gerathen, selbst für die rabiatesten Kampfahnen nicht groß. Trotzdem darf es als sicher angenommen werden, daß die Militärvorlage, wenn sie so eingebracht wird, wie sie an den Bundesrath gelangen soll, allzuviel Freunde nicht erlangen wird.

Daß die jüdische Volkspartei und die Sozialdemokratie für diese Vorlage nicht zu haben sind, steht fest. Wie wenig wahrscheinlich es ist, daß das Centrum geschlossen dafür eintritt, zeigt die wachsende Opposition der leitenden Centrumsorgane, welche schließlich doch nur die Stimmung der Centrumsmitglieder reflektieren. Selbst Nationalliberale und Freikonservative werden schwierig.

In solcher Lage wäre eine Politik des „Alles oder Nichts“ gewiß nichts weniger, als weise. Daß Graf Caprivi eine derartige Politik treiben wird, steht übrigens auch noch keineswegs fest. Noch hat er nicht die Bräuden hinter sich abgeworfen. Ist er mehr Staatsmann als General, so wird er sich eine Rückzugslinie offen halten, was wir im Interesse Deutschlands nur wünschen können.“

In Süddeutschland herrscht über die neuen Tabaksteuerpläne der Reichs-Regierung eine beträchtliche Erregung, welche sich in Berichten verschiedener bayerischer und außerbayerischer Blätter, die inhaltlich alle auf eine und dieselbe, offenbar halbamtliche Quelle zurückgehen, deutlich widerspiegelt. Besonders bemerkenswerth erscheint ein aus München datirter Artikel im „Frank. Kur.“, welcher die Aussicht auf eine Maßbahn-Krise eröffnet. Wir lesen in dem

Nürnberger Blatte, dessen sachliche Mittheilungen mit einer gedämpfteren Darlegung in der Münchener „Allg. Ztg.“ übereinstimmen:

Wenn wir hier feststellen, daß schon in der nächsten Woche hier ein Ministerrath stattfindet, an welchem außer den Herren von Feltzsch und von Nibel, dann dem Geschäftsführer des Äußeren Ministeriums sämtliche Ministerialreferenten, die Vertreter Bayerns im Bundesrathe und die süddeutschen Experten der Berliner Konferenz theilnehmen werden, so ist es uns schwer herauszufinden, daß es sich darum handelt, zu den Berliner Tabaksteuerprojekten baltischerseits Stellung zu nehmen. Zugleich sind die landwirtschaftlichen Kreiscomitees aufgefordert worden, Gutachten über die Lage des bayerischen Tabakbaues so rasch wie möglich abzugeben. Ursache an all dem sind die Berichte, welche die Regierung über die Berliner Tabaksteuerkonferenz erhalten hat. Zunächst schlug sich die Mehrheit der Tabakachverständigen unter Bremens Führung auf Seite des preussischen Finanzministeriums (5 gegen 4), indem der Präsident der Handelskammer in Bremen für den Importzuschuß eintrat und „zum Wohle des Reiches“ den einheimischen Tabakbau zu opfern sich bereit erklärte. Nach dieser Einleitung hielt auch Herr v. Schomer, der preussische Generaldirector der Steuern, mit seinen Absichten nicht hinter dem Berge, deren Inhalt dahin geht, daß der deutsche Tabakbau die gewünschten hohen Steuererträge hindere, daher beseitigt werden müsse, und weil dies durch ein direktes Verbot nicht durchführbar ist, so müsse der Tabakbau, dessen Ertragsberedrigung von Schomer schlechthin negirt, auf indirektem Wege beseitigt werden. Für alle Fälle haben sich die Herren des preussischen Finanzministeriums eine prächtige Manöverkarte für die süddeutschen Experten aufgestellt. So fragte Herr Miquel nach der Bodenrente des bayerischen (päpstlichen) Tabaks und folgerte aus dem partiellen Ertragsverhältniß von 11—14 pCt. eine weitere Leistungsfähigkeit des Tabaks für Steuer. Und Herr v. Schomer deduzirte aus der schlechten Rente in fränkischen z. Gebieten, daß solcher Tabakbau überhaupt schädlich für den Fiskus sei. Wie zweifelt wehrten sich die süddeutschen Sachverständigen, die Herr v. Schomer auffällig schroff behandelte, gegen die ausschließlich fiskalischen Grundzüge der Berliner Herren, allein vergeblich, wiewohl sie durch amtliche Ziffern über den Rückgang des Tabakanbaues in Bayern und Baden kräftig unterstützt wurden. Das bayerische Finanzministerium hat spezielle Erhebungen gepflogen, nach welchen Bayern im Jahre 1890 noch 15,603 Tabakpflanzler und 3970 Ha. bebauter Fläche hatte, 1891 13,354 Pflanzler und 3316 Ha., 1892 aber nur noch 8831 Pflanzler und 2101 Ha. Bodenfläche. Dies bedeutet einen Rückgang von fast 3, aber auf Schomer machte das gar keinen Eindruck. Der preussische Finanzminister wurde wenigstens bei der energischen Betonung der volkswirtschaftlichen Seite der ganzen Angelegenheit nachdenklich, Herr v. Schomer aber gab auf die sozialpolitischen Einwürfe wegen der verderblichen gleichmäßigen Vertheuerung der gemeinen inländischen und der kostspieligen ausländischen Tabake lediglich das Schlagwort: „Pari passu!“ Nach der in Berlin gewonnenen Auffassung der süddeutschen Experten wäre einzig und allein Herr von Malbahn einer objektiv abwägenden Prüfung der für Süddeutschland so gefährlichen Steuerpolitik zugänglich, aber im Reichschakamt selbst wird die Befürchtung gebührend gestärkt, daß Malbahn hinausgedrängt werden dürfte, wie es ja auch den Anschein hat, als werde Schomer Finanzminister und Miquel Caprivi's Nachfolger. In bayerischen Regierungskreisen hat dieser die Gefahr voll enthüllende Einzelbericht eine begriffliche Mithilfe hervorgerufen, und es steht sicher zu erwarten, daß bayerischerseits diesmal die in Berlin jederzeit erwartete „reichstreue“ Befähigkeit versagt werden wird. Was die am meisten bedrohte Pfalz dazu sagen wird, werden die nächsten Tage zeigen.

Also doch! Nach authentischen Informationen der „Kreuz-Zeitung“ werden trotz gegentheiltiger Meldungen die Zinsen der Ueberhöfungen der neuen Einkommensteuer zur Behebung der Nothstände im Volksschulwesen und Aufbesserung der Lehrergehälter verwendet werden. — Es wäre auch sehr zu wünschen!

Für den Fall einer Reichstagsauflösung aus Anlaß der Militärvorlage stellt der parlamentarische Korrespondent der „Hamb. Nachr.“ der Regierung ein schlechtes Prognostikon. Er bezeichnet die in einem Theile der Provinzialpresse hervortretende Stegessicherheit in Hinblick auf den Erfolg der Reichstagsauflösung von 1887 als eine schlimme Verblendung. „Weder die Situation noch die Personen sind heute vorhanden, um einen gleichen Erfolg zu erzielen. Man tritt dem Grafen Caprivi nicht zu nahe, wenn man sagt, daß er nicht der Mann ist, eine gewaltige Volksbewegung für seine Pläne hervorzurufen. Eine Auflösung des Reichstages — darüber sind alle Parteien einig — würde nicht zum Ziele führen.“ Auf alle Fälle hält er eine schwere Krise für unvermeidlich.

Die „Post“ schreibt am Schlusse eines Artikels über die Steuerreform: Unser ganzes preussisches Wahlsystem wird durch den ersten Akt der Steuer-

reform des neuen Kurzes über den Haufen geworfen, und eine der leidigsten und unheilvollsten Nothigungen, welche es für einen Staat geben kann, die Frage einer Verfassungsänderung, ist heraufbeschworen worden, denn ohne eine solche ist die Lage nicht zu lösen, welche die Steuerreform bereits geschaffen hat und welche jetzt noch in's Unberechenbare durch neue Reformen komplizirt werden soll.

Inland.

Berlin, 14. Okt. Der Kaiser ist aus Wien in Potsdam wieder eingetroffen. In Wittenberg hat der Kaiser sich eine Stunde aufgehalten. Der Kaiser hat an den Prinzen und die Prinzessin Leopold von Bayern eine Einladung zur Pächenschaft bei der jüngst-geborenen Prinzessin, deren Taufe am 22. d. M. stattfinden soll, ergehen lassen. Prinz und Prinzessin Leopold haben die Einladung angenommen.

Von sonst zuverlässiger Quelle wird berichtet: Das Staatsministerium hat sich in seiner gestrigen Sitzung eingehend mit dem Plane für die Landtagsarbeiten beschäftigt, aber noch immer nicht in offizieller Form den Tag für die Einberufung des Landtages festgesetzt. Man hält nur das für feststehend, daß der Landtag vor Mitte November bestimmt einberufen wird. Die drei Steuerreform-Vorlagen und zwar 1. Communalsteuer-Gesetz, 2. Geschenkverfügung bezüglich der Ueberweisung der Realitäten an die Commune und 3. Geschenkverfügung bezüglich der Vermögenssteuer, werden dem Landtage sofort nach dessen Zusammentritt zugehen, vorher aber nicht authentisch veröffentlicht werden. Bezüglich des Einführungstermins wird bei jeder Vorlage die Einführung zugleich mit der Publikation in Vorschlag gebracht werden.

Der Minister des Innern hat bei den Magistraten die Bildung von Central-Waisenträthen angeregt. Sie sollen die Bestimmung haben, den Verkehr zwischen Waisenträthen und Vormündern zu vermitteln und insbesondere den letzteren Mithilfe und Auskunft bei Wartung ihres Amtes zu Theil werden zu lassen.

Nach einer der „Vol. Korr.“ aus Berlin zugehenden Meldung befinden sich unter den in der nächsten Reichstagsession einzubringenden Vorlagen das Auswanderungsgesetz sowie ein Entwurf betreffend die Einheitszeit. Beide Gesetzentwürfe sind vom Bundesrath bereits vor der Vertagung durchberathen und genehmigt worden.

Der Justizminister hat durch generellen Erlass vom 3. d. M. angeordnet, daß Gesuche um Zulassung zur Rechtsanwaltschaft, Ernennung zum Notar, Bestimmung eines Stellvertreters von Rechtsanwältinnen oder Notaren, sowie Urlaubsgesuche der Notare in Zukunft bei dem Präsidenten desjenigen Ober-Landesgerichts einzureichen sind, zu dessen Bezirk der Antragsteller gehört. Im Geltungsbereich des Rheinischen Rechts haben sich Notare wegen Bestellung eines Vertreters oder Bestimmung eines andern Wohnsitzes an den Ober-Staatsanwalt in Köln, wegen gleichzeitiger Zulassung zur Rechtsanwaltschaft, in gleicher Weise auch Rechtsanwälte wegen gleichzeitiger Ernennung zum Notar an den Präsidenten des Ober-Landesgerichts in Köln und an den dortigen Ober-Staatsanwalt mit derartigen Gesuchen zu wenden.

Die „Post-Ztg.“ hatte als zuverlässig gemeldet, daß die Reichsregierung die einjährige Bewilligung der Präsenz-Zahl des Heeres ohne Weiteres zugestehen wolle und daß die Militärvorlage in diesem Sinne gefaßt sei. Nach einer anscheinend offiziellen Correspondenz steht zu erwarten, daß von Seiten der Regierung allein der Dauer der Bewilligung wegen keine entschiedene Kampfstellung eingenommen werden würde und es ist deshalb wohl möglich, daß die Reichsregierung der jährlichen Feststellung im Etat zustimmen würde, wenn sie damit eine Mehrheit für den übrigen Inhalt der Vorlage gewänne.

Die Verhandlungen zwischen dem Justizminister und dem Finanzminister wegen Vermehrung der Richterstellen haben zu dem Ergebnisse geführt, daß statt der zunächst erforderlichen 172 Stellen deren 95 errichtet werden sollen. Auf die Berliner Gerichte dürften davon nur 28 entfallen.

Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten hat in einem Erlass an die Regierungspräsidenten darauf hingewiesen, daß es von großer Wichtigkeit ist, einen zuverlässigeren Ueberblick als bisher darüber zu gewinnen, wie sich die Vermehrung der Apotheken in den einzelnen Regierungsbezirken jährlich ziffermäßig gestaltet und wie viele Besitzwechsel im Laufe jedes Jahres stattgefunden haben. Es sollen deshalb diese Punkte in dem Jahresberichte über die Apothekerbesichtigungen in Zukunft berücksichtigt und dabei bemerkt werden, an welchen Orten des Bezirks Fiktal-, Krankenhau- und ärztliche Hausapotheken bestehen. Auch soll bei Besitzwechseln von Apotheken in jedem Einzelfall der Unterschied zwischen Kauf- und Verkaufspreis, falls sich derselbe ermitteln läßt, angegeben werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Pest, 14. Okt. Die Regierung beschloß, die Arbeiten beim eisernen Thor in größerem Umfange durchzuführen und wird dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf zur Gewährung eines außerordentlichen Kredits von im Betrage 1 1/2 Millionen Gulden zur Regelung des unteren Donaulaufes unterbreiten. — Das Kriegsministerium arbeitet an einem Entwurf, demgemäß der Präsenzstand der Offiziere erhöht werden soll. Diese Erhöhung ist in Verbindung mit der Erhöhung des Präsenzstandes der Mannschaft um 38,000 Mann in drei Jahren. Jedes Infanterieregiment erhält einen Major, einen Hauptmann, einen Oberlieutenant und jede Compagnie erhält einen Leutenant mehr. — Der Budgetauschuß der Reichsraths-Delegationen berieth das Heeresbudget. Gym trat den Neuerungen des Grafen Kalmoc, daß die Bevölkerungen sich an große Heeres-Budgets als an ein chronisches Uebel gewöhnten, entgegen und hob hervor, sie seien im Gegentheil empfindlicher geworden. Der Redner erblickt den Grund der Kriegslast Oesterreich-Ungarns in der Dreibund-Politik, wünscht eine zweijährige Präsenzdienstzeit, wenn sie auch mit einer Erhöhung des Präsenzstandes und mit neuen Finanzlasten verbunden sei, befürwortet ferner eine geringere Aengstlichkeit betreffend den nationalen Geist in der Armee und wünscht schließlich die Anwendung der Ungarn gemachten sprachlichen Einräumungen auf die böhmische Sprache.

England. London, 14. Okt. Bei der gestern in Portsmouth abgehaltenen Parade der dort garnisonirenden 13. Compagnie wurden wiederum drei Escadronen und mehrere Sattelriemen vollständig zerhackt vorgefunden. Trotz mehrfacher Aufforderung haben sich die Thäter nicht gemeldet und erhielt deshalb die ganze Compagnie Kasernenarrest.

Belgien. Brüssel, 13. Okt. Wie nach den letzten Verhandlungen des für die Vorberathung der belgischen Verfassungsdurchsicht niedergesetzten Ausschusses zu erwarten war, ist nunmehr die Nichtzulassung des allgemeinen Stimmrechts für Belgien entfallen. Ministerium, kirchliche Rechte und die doktrinär-liberale Linke gehen brüderlich Arm in Arm, um dem allgemeinen Stimmrecht den Garaus zu machen und „diese nationale Gefahr“ von Belgien fernzuhalten. Die letzte Ausschüßsitzung hat die Abweisung des Janson'schen Antrages auf Einführung des allgemeinen Stimmrechts entschieden. Vergebens traten die beiden Fortschrittler Janson und Jeron nochmals dafür ein, daß in die Verfassung nur der Grundsatze des allgemeinen Stimmrechts eingeführt, alles Andere aber dem künftigen Wahlgesetze überlassen bleiben solle, alle ihre Anstrengungen scheiterten. Der Ministerpräsident Beernaert erklärte, daß die Verfassung die Grundzüge des Stimmrechts enthalten muß, daß das Wahlgesetz nur die Einzelheiten zu regeln hat und daß die Grundzüge des Hausstandswahlrechts der Verfassung einzuverleiben sind. Der doktrinär-liberale Deputirte Neujean erklärt sich „für jetzt“ als einen entschiedenen Gegner des allgemeinen Stimmrechts und als einen Anhänger des Fähigkeitswahlrechts. Die Verfassung solle nicht für alle Zukunft das allgemeine Stimmrecht ausschließen; man müsse es vielmehr durch die Einführung des obligatorischen Volksschul-Unterrichtes vorbereiten. Dem Wahlgesetze sollen die Festsetzungen der Bedingungen der Stimmberechtigungen vorbehalten bleiben — ein Standpunkt, welchem auch der doktrinär-liberale Deputirte Graux theilte. Mit seiner gewohnten Entschiedenheit trat der Rechtsführer Woeste dafür ein, daß man allen Zweideutigkeiten und neuen Wühlereien ein Ende macht und um aller weiteren Agitation „für lange Zeit“ ein Ziel zu setzen, dem allgemeinen Stimmrecht die Thür verschließt. „Die Verfassung muß die Grundzüge der Stimmberechtigung festsetzen.“ Wird sich später im Lande eine ernfthere Bewegung für das allgemeine Stimmrecht zeigen, so kann man „zum zweiten Male die Verfassungsdurchsicht vornehmen“. Der Ministerpräsident Herr Beernaert erklärte die volle Zustimmung der Regierung zu diesen Anschauungen. Am 8. f. M. treten die gesetzgebenden Körperschaften zu der üblichen Wintertagung zusammen. König Leopold wird sie im Hinblick auf die Verfassungsdurchsicht durch eine Thronrede eröffnen und auch seine Anschauungen über die Verfassungsfragen kund thun.

Von der Cholera.

Berlin, 14. Okt. Aus dem Krankenhause Moabit sind auch heute weder noch Nachankungen an der Cholera zu melden. Als verdächtig wurde nur eine Person eingeliefert und eine andere aus der ärztlichen Behandlung entlassen. Der korrigende Melker aus Rummelsburg ist gestern gestorben und zwar an Unterleibstypus. Insgesamt befinden sich noch 28 Personen im Krankenhause.

Hamburg, 14. Okt. Amtlich wurden 10 Cholera-Erkrankungen und 1 Todesfall gemeldet; davon entfallen auf gestern 7 Erkrankungen und ein Todesfall. Die Transporte betragen gestern 7 Kranke.

Budapest, 14. Okt. Von Mitternacht bis heute Mittag sind hier 13 Cholera-Erkrankungen und 3 Todesfälle vorgekommen.

Brüssel, 14. Okt. In den Vorstädten wurden

2 Choleraerkrankungen gemeldet. — Nach einem hierher gelangten Telegramm tritt die Cholera in Niedererke...

Nouen, 14. Okt. 2 Cholera-Erkrankungen und 1 Todesfall werden gemeldet.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
16. Okt.: Volkig, vielfach trübe mit Regen, ziemlich warm, lebhaftige Winde. Stürmisch an den Küsten. Stellenweise Gewitter und Nordlicht.
17. Okt.: Volkig, vielfach bedeckt, Regenfälle, normale Temperatur, windig, stellenweise Gewitter.
18. Okt.: Volkig mit Sonnenschein, Strichregen, normale Temperatur, kalte Nacht, lebhaftige Winde an den Küsten.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 15. Oktober.

* [Stadtverordneten-Sitzung.] In der gestrigen Sitzung waren anwesend 51 Stadtverordnete. Zunächst wurde die Antwort des Ministers der öffentlichen Arbeiten auf die eingereichte Petition betreffend die Haffuferbahn zur Verlesung gebracht, die, wie schon mitgeteilt, dahin geht, daß vorläufig dem Projekt nicht näher getreten werden könne. Sodann werden die Wahlen eines Armenvorstehers für den V. Bezirk an Stelle des Herrn Bolz und des Rechnungsführers für die Hospitalverwaltung angemeldet. Als Rechnungsführer der städtischen Armenkasse wird Herr Düchmann wiedergewählt. Ein Fräulein Hänsler, Wittwe Kändler und dem Fräulein Flora Fischer haben je ein Gesuch um Bewilligung einer Gabe eingereicht. Der Magistrat und die Abtheilung schlagen vor, diesen drei der Unterstützung wohlbedürftigen Personen im Ganzen 2 Gaben zu bewilligen und zwar 1 Wochengabe dem Fräulein Hänsler und je 1 Gabe der Wittwe Kändler und dem Fräulein Fischer, welche beide bereits 1 Gabe beziehen. Die Stadtverordneten stimmen diesem bei. — Auch der Vorschlag der Abtheilung, der Wittve Hohl, die bisher eine Unterstützung von 100 Mk. bezog, vorläufig 50 Mk. zu entziehen, findet Zustimmung, da ihre Vermögensverhältnisse sich gebessert haben. — Der Rechnungsabsluß der Bott-Cowle'schen Stiftung wird zur Kenntniß gebracht; nach dem Absluß hat die Stiftung ein Vermögen von 635,179,85 Mk. Die Wittve des Armenkassenboten Geste bezog bisher aus dem Heiligengeist-Hospital eine Unterstützung von 60 Mk., diese wird ihr auch auf ein weiteres Jahr zugewilligt. Bei der Rechnung des St. Geist-Hospitals wird seitens der Abtheilung erwähnt, daß der Baustell etwas überschritten sei, im Uebrigen die Ertheilung der Decharge beantragt, die auch vollzogen wird. — Herr Stadtschreiber Peil, der bereits 66 Jahre zählt, hat um seine Pensionierung ab 1. April 1893 nachgesucht. Gemäß Antrags des Magistrats geben die Stadtverordneten hierzu ihre Zustimmung unter Zubilligung der ihm zustehenden Pension im Betrage von 2269 Mk. — Der Absluß des Lehramts pro September ergibt einen Bestand von 1234,91 Mk., der der Sparkasse von 6,631,464,05 Mk. Die Rechnung der Sparkasse pro 1891 schließt mit einem Bestand von 6,532,986,37 Mk. und einem Reingewinn von 76,315,87 Mk. Der Reservefond betrug ultimo Dez. 428,215,27 Mk., steht also um ca. 32,000 Mk. hinter der nach Maßgabe der Einlagen erforderlichen Summe zurück. Dieser Rückstand erklärt sich durch den Rückgang von Effekten, woraus übrigens kein Verlust zu folgen ist, da der Kurs sich wieder heben wird. Im Anschluß hieran wird zugleich mitgeteilt, daß das Sparkassen-Curatorium im Einverständnis mit dem Magistrat die Einrichtung getroffen hat, daß fortan Sparkassenbücher gegen Entrichtung einer kleinen Gebühr auf andere Personen übertragen werden können. — Gegen die vom Magistrat erfolgte definitive Anstellung des Polizeibeamten Carl Heineke erfolgt kein Einwand. — Herr Theaterdirektor Gottschalk ersucht, ihm das Gas für das Theater auch in diesem Jahre zum Preise von 15 Pf. pro Kubikmeter zu überlassen. Diefem Gesuche wird entsprochen. — Auch dem Gesuche des Herrn Kluge auf dem Marienburgerdamm, welcher die Aufstellung von Petroleumlampen auf dem Neuen Marienburgerdamm, der im Ganzen von 1 Laterne beleuchtet wird, wünscht, kommen die Stadtverordneten nach und bewilligen die für die Aufstellung und Unterhaltung von zwei Lampen erforderlichen Ausgaben im Betrage von 11 Mk. — Der Magistrat beantragt aus dem Fond für Trottoirlegung in Höhe von 27,000 Mk., der in erster Linie zur Trottoirlegung um das neue Rathhaus verwendet werden soll, die Mittel zum Legen eines Trottoirs vor dem Rathhaus in der Friedrichstraße, auf dem Alten Markt (Westseite), in der Johannisstraße (Ostseite) und in der Königsbergerstraße zu bewilligen. Die Abtheilung war gegen diesen Antrag und meint, daß vor den angeführten Straßen in erster Linie die Leuchtarmenstraßen berücksichtigt werden müsse. Die Versammlung beschließt schließlich die ganze Frage zu vertagen bis zum nächsten Jahr. — Beim Bau des Fortbildungsschulgebäudes wurde der Wunsch laut, dasselbe electrisch zu beleuchten. Eine dieserhalb an den Minister gerichtete Eingabe war infolgedessen von Erfolg begleitet, als derselbe grundtätzlich seine Zustimmung gab, und die Bedingungen einforderte, unter welchen die Stadt die Einrichtung bewirken wollte. Die Kosten für die Anlagen würden 17,000 Mk. betragen, welche vom Staat mit 10 pCt. oder 1730 Mk. in zehn Jahren zu verzinsen resp. zu amortisieren sind. Die Kosten des Betriebes hätte ebenfalls der Staat zu tragen. Vorausgesetzt, daß der Minister diesen Vorschlag acceptiren wird, hat die Versammlung der Einrichtung electrischer Beleuchtung zugestimmt und die erforderlichen Mittel bewilligt. — Zum Schluß nimmt die Versammlung Kenntniß von der Rechnung der 3. Knabenschule, die einen Bestand von 351 Mk. aufweist, und ertheilt Decharge.
* [Zum Rathhausbau.] Wie wir gehofft, sind gestern in der Stadtverordneten-Sitzung die vor einigen Tagen über den Rathhausbau in die Öffentlichkeit gelangten Gerüchte, wonach der Bauanschlag bedeutend überschritten und der Rathskeller als Kartoffelkeller Verwendung finden sollte, zur Erörterung gelangt, und richtig gestellt. Ohne eine Anregung abzuwarten, kam Herr Stadtbaurath Lehmann auf die Sache zu sprechen, freilich in einer Weise, die uns nicht gefallen hat. Wir haben die Nachrichten von der Verwendung des Rathskellers sowohl, wie auch die, daß die einzelnen Räume zu klein angelegt sein sollten, nicht als baare Münze genommen und verlangen daher,

daß von maßgebender Stelle aus entweder diese als Thatfachen zugegeben oder dementirt würden. Wir verfahren uns daher entschieden gegen den Vorwurf, als hätten wir falsche Nachrichten in die Welt gesetzt. Herr Stadtbaurath Lehmann versuchte zunächst nachzuweisen, daß eine Ueberverletzung des Anschlages nicht zu erwarten sei, gab aber auch zu, daß sich das noch nicht behaupten lasse, bevor der Bau beendet sei. Allerdings sind für „Rebenarbeiten“ Ausgaben in Höhe von 55,000 Mk. gemacht, die nicht mit im Anschlag vorgeesehen waren, wie z. B. für die Hommelverletzung unter dem Rathhaus, welche 8000 Mk. kostet, die Anlage einer Centralheizung, welche 18,000 Mk. kostet, für eine massive Umwehung u. s. w. Darauf kam es aber auch schließlich weniger an, als vor allen Dingen zu wissen, daß die Räume in dem Bau ihrem Zwecke entsprechen. Wenigstens was den Rathskeller anbelangt, hat Herr Oberbürgermeister Elbitt versichert, daß derselbe nicht als Kartoffelkeller benutzt, sondern in der Gastwirthszeltung ausgeschrieben werden soll, und wir dürfen wohl annehmen, daß auch die übrigen Räume groß und geräumig genug sind. Aufgefallen ist uns nur, daß die Anfrage des Herrn Breitenfeld in einem Punkte ganz übergegangen worden ist. Es mag dieser indeß den betreffenden Herren entgangen sein.

* [Für die Hamburger Nothleidenden] wurden in der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung unter Anerkennung der großen Opferwilligkeit, welche Hamburg gegenüber den Elbingern zur Zeit der Ueberschwemmung an den Tag gelegt, 1000 Mk. aus dem Bestand von früheren Ueberschwemmungen, der von einem Hilfscomitee verwaltet wird, bewilligt und dem Magistrat eruchet, die Summe ungefäumt an den Senat in Hamburg zu übersenden.

* [Jahresfest.] Am Sonntag feiert der Verein für kirchliche Armen- und Krankenpflege von St. Marien sein Jahresfest im Anschluß an den Vormittags-Gottesdienst.

* [Stadttheater.] Im Stadttheater wurde gestern zum ersten Male die Operette „Don Cesar“ von D. Walthers gegeben. Auf den Inhalt derselben näher einzugehen, ist wohl überflüssig und so beschränken wir uns darauf, den Sängern und Spielern die gebührende Anerkennung zu Theil werden zu lassen. Im Allgemeinen wurde vorzüglich gespielt. Herr Lenz überraschte mit seinem Don Cesar. Sein Organ klang gestirnt und klarer wie sonst und auch seine schauspielerischen Leistungen waren sehr gut. Herr Berger gab sich als Don Fernandez ja viele Mühe, doch mußte er etwas mehr Leidenschaft in sein Spiel hineinlegen. Er würde dann genießbarer sein. Fr. Meßner spielt ihre Rollen stets mit Verve. Sie geht darin auf, darum bleibt ihr der Erfolg nicht aus. Otto Boges und Helene Kerkles-Bessa hatten ja den Humor auf dem Laufenden zu erhalten, und das Bestreben, dies rechtlich zu thun, mag wohl die Ursache gewesen sein, daß manches in ihrem Spiel zu gemacht erschien. Zudem gab Herr Boges bei dem Solo im zweiten Aufzuge einige Verse zum Besten, die u. U. auch eine Parodie auf unser Rathhaus und den unglückseligen „Rathskartoffelkeller“ enthielten, und vielleicht wenig an Plaze waren, weil der Gang der Handlung dadurch vollständig zerrissen wurde. Das Duett der Frau Helene Kerkles-Bessa mit Fr. Castelli im zweiten Aufzuge war übrigens eine der besten Leistungen dieser Künstlerin. Neben Fr. Castelli verdient Herr Reimann lobend hervorgehoben zu werden. Die Vorstellung war wie die früheren glänzend ausgefallen. Was die diesjährige Saison vortheilhaft von der vorjährigen unterscheidet, ist das vorzügliche Zusammenwirken, das gewissenhafte Einstudiren erkennen läßt.

* [Kirchen-Concert.] Herr Großheim aus Danzig, welcher in dem morgigen Kirchenconcerte des Kirchenchores zu Heil. Drei Königen mit zwei Violin-Solisten auftritt, wird, wird jedenfalls noch vielen hiesigen Musikfreunden in angenehmer Erinnerung sein. Am 23. October 1882 wirkte er in dem Concerte der Frau Etiska Gester-Gardini in der Bürgeressource mit vorzüglichem Erfolge mit. Unser Musikreferent äußerte sich damals über ihn folgendermaßen: „Großhelms Spiel zeichnete sich durch lauberen, seelenvollen Ton, glänzende Technik und herzagewinnende Vortragweise vortheilhaft aus und gewann dadurch sofort die Sympathie des Publikums.“ Nach Verlauf von zehn Jahren darf man wohl eine weitere Vervollkommnung und größere geistige Vertiefung und Reife voraussetzen, und da auch der Kirchenchor selbst in der kurzen Zeit seines Bestehens (seit dem 1. April d. J.) schon mehrfach rühmliches Zeugnis seines Könnens gegeben hat, so halten wir es für unsere Pflicht, alle Freunde ernster Musik nochmals auf dieses Concert aufmerksam zu machen.

* [Neue Einrichtungen zur Förderung der Rindviehzucht in Westpreußen.] Die seitens der Staatsregierung dem Centralverein westpreussischer Landwirthe jährlich zu überweisenden Summen zur Förderung der Rindviehzucht und des Mollerewesens (zur Zeit 13,500 Mk.) gelangen vom 1. April 1893 unter zum Theil neuen Gesichtspunkten zur Verwendung. Der Centralverein macht nach dieser Richtung hin folgende Vorschläge: 1) Prämüirung von Rindvieh-Zuchtmaterial auf Schauen. 2) Errichtung von Bullenstationen, bezw. Begründung von Sterngenossenschaften, welche einer regelmäßigen Controlle des Centralvereins unterstehen. Der Ankauf von Stationsbullen findet — soweit die Holländer Race in Betracht kommt — nach Kräften von Mitglieder der westpreussischen Herdbuch-Gesellschaft, jedenfalls aber in Gegenwart des vom Centralverein angestellten Rindviehzucht-Instructors statt. Die bisher zur Anschaffung von Vereinstieren gewährte Summe von 300 Mk. wird da, wo es seitens der Vereine gewünscht wird, auf 400 Mk. pro Stier erhöht. 3) Gelegetliche Unterstützung von Zuchtverbänden und Zuchtverband = Schauen. 4) Unterstützung von Collectiv-Ausstellungen auf großen Rindviehschauen außerhalb der Provinz. 5) Unterstützung des Mollerewesens (Subventionierung militwirthschaftlicher Vereinstationen, Mollerewehausen, Anschaffung von Viehwagen und Eberstationen). 6) Die Bureaukosten für die Verwaltung der Bullenstationen und des Versicherungsvorbandes derselben. 7) Ehrenpreise (Medaillen und Diplome) für die Rindviehschauen. 8) Die für später geplante Einführung einer Körordnung für Stiere bezw. einer mit der Körung verbundenen Prämüirung der Letzteren. 9) Die Reisekosten und Diäten der Centralvereins-Präsidenten für ihre Reise zu den Rindviehschauen. Die Verhältnisse der Provinz — so heißt es in den Vorschlägen des Centralvereins weiter — erheischen die fast ausschließlich Berücksichtigung der holländischen Race und es wird bestimmt, daß, um die Züchtung dieser Race möglichst in den Vordergrund zu stellen, künftig zur Prämüirung nur gelangen dürfen: 1) aus den Kreisen

mit besserem Boden Thiere der Holländer Race und deren Kreuzungs-Producte. 2) Aus den Kreisen mit leichtem Boden neben Thieren der Holländer Race auch solche anderer anspruchsvoller Race und deren Kreuzungs-Producte. Als Kreise mit leichtem Bodengelen die Kreise Neustadt, Carthaus, Berent, Br. Stargard, Tuchel, Konitz, Flatow, Schlochau, St. Krone, Strasburg und Bbau. Alle anderen hier nicht aufgeführten westpreussischen Kreise gehören zu denen mit besserem Boden, in welchem nur die Prämüirung des holländischen Viehes und dessen Kreuzungsproducte gestattet ist. Im Jahre 1893 soll der Regierungsbezirk Danzig eine Districtschau, 1894 der Regierungsbezirk Marienwerder eine solche, 1895 der Regierungsbezirk Danzig Gruppenschauen, 1896 der Regierungsbezirk Marienwerder solche veranstalten. Beschließt der Verwaltungsrath die Abhaltung einer Provinzialschau, unterbricht diese den Turnus.

* [Bestätigung.] Für das Establishment Thumberg ist der Besitzer desselben Julius Thieben als Ortsvorsteher bestätigt und vereidigt worden.

* [Marktbericht.] Das Leben und Treiben auf dem heutigen Wochenmarkt war nicht so reger, als man erwartete. Der Fischmarkt wies etwas mehr Zufuhr auf, doch blieben die Preise im Allgemeinen hoch. Der Wildmarkt war wieder gut besetzt und die Preise theilweise billiger. Hasen kosteten 25—30 Pf. pro Pfund, Rebhühner 80—90 Pf. pro Stück. Drosseln waren theurer und brachten 30 Pf. pro Paar. Gänse und zahmes Geflügel hielten die vorwöchentlichen Preise. Ebenso hielten sich die Preise auf dem Butter und Eiermarkt. Gutes Winterobst brachte 9 Mk. pro Scheffel. — Der Kartoffelmarkt hatte überreichliche Zufuhr. Die Preise differirten zwischen 1 Mk. 40 — 1 Mk. 60 pro Scheffel. Getreide dagegen war wieder nur wenig zur Stelle. Hafer kostete 3 Mk. 30 — 3 Mk. 50 pro 50 Pfund.

* [Polizeibericht.] Einem in der Königsbergerstraße wohnhaften Schuhmachermeister wurden vor 8 Tagen 1 Paar neugefertigte Lederschuhe im Werth von 7,50 Mk. gestohlen. Als Diebin wurde die unberechtfichigte Henriette H. aus der Angerstraße ermittelt, die im Hause des Bestohlenen Aufwartedienste verrichtete. Die Schuhe wurden bei ihr vorgefunden und beschlagnahmt. Ferner wurde heute der Laubfurcher einer hiesigen Eisenwaarenhandlung überführt. Bei ihm wurden gleichfalls mehrere Sachen gefunden, die er seinem Prinzipal gestohlen hat. Auch wurden in der verfloffenen Nacht zwischen den Hausthüren einer hiesigen Druckerei 2 Ballen Kartondepapier aufgefunden, die vor einiger Zeit aus dem Hausflur dortselbst gestohlen waren.

Vermischtes.

— Eine furchtbare Scene spielte sich vor einigen Tagen im Zoologischen Garten zu Lissabon ab. Ein großer Bär war aus seinem Käfig entkommen und drei Wärter machten sich alsbald auf, um ihn wieder einzufangen; der Bär griff sie aber während an, zerriß den Einen und brachte den beiden Anderen schwere Verletzungen bei. Sonst waren nur wenige Leute im Garten, die schnellig die Flucht ergriffen. Die Kunde vom Ausbruch des Bären gelangte schnell zur nächsten Stadtwache, von wo sofort eine Abtheilung mit geladenen Flinten nach dem Zoologischen Garten rückte. Der Bär wurde bald gefunden und erhielt eine große Anzahl Kugeln in den Leib, so daß er sofort tödt zu Boden fiel.

— Briestauben sind bei einer Ausfahrt, welche die Luftschiffer Gebrüder Damm aus Berlin kürzlich zu Friesberg i. B. unternahmen, aus den Lüften losgelassen worden. Wie die Süddeutsche Thierbörse erzählt, wurde die erste Taube aus einer Höhe von 3400 Metern in Freiheit gesetzt. Die Taube flatterte eine Weile ängstlich hin und her und ließ sich dann wieder auf dem Rande der Gondel nieder. Ein zweiter Versuch hatte denselben Erfolg, beim dritten Male flog die Taube an den Ballon, klammerte sich fest und kam erst nach einiger Zeit wieder in die Gondel. Dann warf der Luftschiffer die Taube mit voller Gewalt in die Tiefe; auch jetzt noch lehrte sie in die Gondel zurück, und erst nach mehrmaliger Wiederholung dieses Versuchs war dieselbe zum Fortfliegen zu bringen. Mit einer weiteren Taube erging es ebenso, während die sechste Taube vom Landungsplatz des Ballons alsbald wegflog. Alle Tauben erreichten wohlbehalten den heimathlichen Schlag. Da die Tauben nicht in solcher Höhe, wie oben angegeben, flogen, waren ihnen die Verhältnisse in den oberen Luftschichten ungewohnt, sie wurden in der dünnen Luft ängstlich und kehrten immer wieder zu dem einzigen festen Punkte, der sich ihnen in der weiten Leere bot, zurück.

— Der Mikado auf Reisen. Englische Blätter melden, daß der Kaiser von Japan entschlossen sei, im nächsten Sommer eine Reise nach Europa anzutreten. „The Globe“ schreibt darüber: Die Reise des Mikado wird sicherlich ebenso großes Interesse erwecken, als die Reisen des Schah von Persien. Man kann sicher sein, daß alle Personen aus dem Gefolge des japanischen Oberherrn sich wie europäische Gentlemen benehmen werden. Der Kaiser selbst ist in jeder Hinsicht ein vollstündiger Monarch; er ist an öffentlichen Veranstaltungen jeder Art gewöhnt und liebt leidenschaftlich den Sport, besonders die Pferde- Rennen. Er ist außerordentlich stolz auf sein Heer, das von den deutschen und französischen Offizieren organisiert wurde, und auf seine Flotte, die ihre Tüchtigkeit den Unterweisungen englischer Seemanns-Offiziere verdankt. Es ist daher wahrscheinlich, daß die europäischen Monarchen den Kaiser von Japan einladen werden, militärischen Schauspielen, sowohl Paraden als Schiffsmänövern, beizuwohnen. Man glaubt, daß der Mikado bereits im Mai des nächsten Jahres nach England abreisen wird.

— Feste Tage. Bei einem dieser Tage in Düsseldorf gefeierten Geburtstage stellte sich heraus, daß zufällig nur dreizehn Personen bei Tische waren. Die Gastgeberin erklärte, unter solchen Umständen sich keineswegs zur Tafel setzen zu wollen, weshalb einer der eingeladenen Herren ohne Weiteres einen Dienstmann von der Straße holte. Die solcher Gestalt vervollständigte Tafelrunde setzte sich dann zu dem Festmahl nieder und ergözte sich außer an den aufgetragenen Speisen namentlich an dem Pflichter des Dienstmannes, der sich nichts weniger als verlegen zeigte. Nach aufgehobener Tafel richtete der Herr, welcher den Dienstmann herbeigebracht, an den Letzteren scherzhaft die Frage: „Was bekommen Sie?“ Und der Dienstmann erwiderte darauf in vollem Ernste: „Wer hadde sibe Wäng, für der Gang krieg ech fünf Grosche, dat es zusammen drei Mark sojig Wenig!“ Ob dieser verblüffenden Antwort soll mit Ausnahme des Herrn, welcher den Dienstmann bestellt hatte, die Festgesellschaft in stürmische Heiterkeit versetzt worden sein.

— Voshafte Folgerung. „Denken Sie sich, gestern hat man bei Meyer u. Co. eingebrochen.“ — „Das ist ja aber bei Meyers gar nicht möglich!“ —

„Warum soll es nicht möglich sein?“ — „Welt Meyers so viele Gadenhüter haben!“

— Bedeutungsvoll. „Darf ich Ihnen meine letzten Compositionen vorspielen, Herr Doktor?“ — „Wenn es die letzten sind, sehr gern!“

Special-Depeschen

„Altpreussische Zeitung“. Madrid, 15. Okt. Der Staatsprokurator suspendirte die Sitzungen des Freidenker-Congresses wegen Verletzung verschiedener Gesetzesparagraphen.

Moskau, 15. Okt. Aus Wladivostok wird gemeldet, daß in der Nacht vom elften zum zwölften Oktober die Goldkaravane der Compagnie Rimann überfallen und 26 Pud Gold geraubt worden seien.

Handels-Notizen.

Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 15. October, 2 Uhr 40 Min. Nachm.
Börse: Schwach. Cours vom 14./10. 15./10.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe 96,25 96,25
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe 97,00 97,10
Deutscher Reichsbank 98,00 97,90
4 pCt. Ungarische Goldrente 95,60 95,60
Russische Banknoten 204,25 203,90
Deutscher Reichsbank 170,20 170,20
Deutsche Reichsbank 107,25 107,20
4 pCt. preussische Conjols 107,00 107,00
4 pCt. Rumänien 82,40 82,50
Marienb.-Markt. Stamm-Brivitäten 108,00 108,20

Produkten-Börse. Cours vom 14./10. 15./10.
Weizen Oct.-Nov. 154,00 154,20
April-Mai 159,50 159,70
Roggen: fest.
Oct.-Nov. 142,50 143,00
April-Mai 144,20 145,00
Petroleum loco 22,50 22,50
Rüböl Oct.-Nov. 49,40 48,90
April-Mai 50,40 50,00
Spiritus 70er Nov.-Dez. 32,60 32,80

Königsberg, 15. October, 1 Uhr — Min. Mittags. (Von Fortatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Loco contigentirt 53,75 A Geld.
Loco nicht contigentirt 34,00 „

Danzig, 14. October. Getreidebörse. Weizen (pro 126 Pfd. holl.): unverb. A
Umsatz: 250 Tonnen.
inf. hochbunt und weiß 153—158
hellbunt 152
Transit hochbunt und weiß 135—150
hellbunt 135
Termin zum freien Verkehr Oct.-Nov. 155,50
Transit 131
Regulirungspreis z. freien Verkehr 154
Roggen (pro 120 Pfd. holl.): unverb.
inländischer 128—129
russisch-polnischer zum Transit 114—115
Termin Oct.-Nov. 130
Transit 113
Regulirungspreis z. freien Verkehr 129
Gerste: inländische, grobe, 112/118 Pfd. 136
inländische, kleine, 106/112 Pfd. 125
Hafer, inländischer 130—132
Erbsen, inländische 145
Transit 115
Rüben, inländische 210
Rohzucker, inf., Rend. 88%, festig! 13,15

Königsberger Producten-Börse. 13. 14. Tendenz
Octbr. Octbr.
Weizen, hochb., 125 Pfd. 148,00 148,00 unverändert
Roggen, 120 Pfd. 132,50 132,50 do.
Gerste, 107—8 Pfd. 119,00 119,00 do.
Hafer, feiner 128,00 128,00 do.
Erbsen, weiße Koch- 133,00 133,00 do.
Rüben do.

Spiritusmarkt. Danzig, 14. October. Spiritus pro 10,000 L% contigentirt 53,00 bez., 52,00 Gb., pro März contigentirt — Br., 50,50 Gb., pro November-Mai contigentirt — Br. — Gb., loco nicht contigentirt 33,00 Br., 32,00 Gb., pro März nicht contigentirt — Br., 30,50 Gb., pro November-Mai nicht contigentirt — Br., — Gb.
Stettin, 14. October. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 33,40, pro Nov.-Dez. 32,40, pro April-Mai 32,80.

Zuckerbericht. Magdeburg, 14. October. Kornzucker erkl. von 92 pCt. Rendement 14,00, Kornzucker erkl. 88 pCt. Rendement 13,40. Kornzucker erkl. 75 pCt. Rendement 11,00. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 27,00. Weiss I mit Faß 25,75. Ruhig.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräufelt sofort zusammen, verlöschet bald und hinterläßt wenig Asche von hellbraunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedit wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräufelt, sondern kriimmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (N. u. S. Hofst.) Zürich verwendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Federmann, und liefert einzelne Kloben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin. Der Lanolin-Fabrik, Merkinokoidel bei Berlin. Vorzüglich zur Pflege der Haut. Vorzüglich bei Reinaltung und Bedienung wunbar Hautstellen und Wunden. Vorzüglich bei Krämpfen, Blöthen und bei Krämpfen der Füße. Zu haben in Zinaturen à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf. In den meisten Apotheken und Drogerien. General-Depôt: Richard Horsch, Berlin N.W. 21. Lanolin empf. Bernh.Janzen.

Kirchen - Concert

des
Kirchenchor zu Heil. Drei-Königen
 Sonntag, den 16. Oktober d. J., Abends 7 Uhr,
 in der Kirche zu Heil. Drei-Königen,
 unter freundlicher Mitwirkung des Violinvirtuosen Herrn **B. Grossheim**
 aus Danzig und des Herrn Organisten **Peters**.
Eintrittskarten: Nummer. Platz vor dem Altar à 75 Pf., obere Seitenschiffe à 50 Pf., untere Schiffe à 25 Pf. vorher bei Herrn **Nadolny**
 (Bersuch Nachf.) und Herrn **Quintern**, Neust. Schmiedestraße 1.
E. R. Korell.

Zum Besten des Kirchbaufonds in Pangritz-Colonie.
 Sonntag, den 23. Oktober a. c., Abends 6 Uhr:
Geistliches Concert
 des **Königsberger Sängervereins**
 (75 Sänger)

unter Leitung des Königl. Musikdirectors Herrn **Rob. Schwalm**
 in der **Marienkirche**.
Billets: nummerirter Platz am Altar à 1,50 M., Seitenchor à 1 M., Mittel- und Seitenschiff à 50 Pf. sind von Montag, den 17. cr., ab bei Herrn Conditor **Selkman**, Friedr.-Wilhelms-Platz, zu haben.
Der Vorstand der Elbinger Liedertafel.

Philipp Wollenberg's Möbel-Magazin
 befindet sich von heute ab in dem bisherigen Geschäftslokal
Brückstraße 16, 1 Tr. hoch,
 und wird der **Ausverkauf** daselbst, bis zur Fertigstellung des neuen Geschäftshauses in der Friedrichstraße, zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** fortgesetzt.

Kathreiner's Malz-Kaffee
 Goldene Medaille Halle 1891. Goldene Medaille Leipzig 1892.
 Nur in Packeten mit dieser Schutzmarke.
 Patentirtes Fabrikations-Verfahren.
 Vorzüglichster Zusatz und Ersatz für Bohnenkaffee.
 Malz mit Kaffee-Geschmack.
 Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München, Wien-Basel-Mailand-Dijon, Filialen in Berlin und Paris.

Lebensversicherungsbank f. D. zu Gotha.
 Die Vertretung dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt verwalten die Unterzeichneten. Dieselben erbieten sich zu allen erwünschten Auskünften.
Otto Siede in Elbing.
 Kanzleirath **Anderson** in Pr. Holland.
 Lehrer **F. W. Nawrotzki** in Christburg.

Bartlosen sowie Allen, welche an **Haar = Ausfall** leiden, empfehle ich als einzig sicher wirkendes absolut unschädliches Mittel, mein auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes **Haar- und Bart-Erzengungs-Präparat**. Wissenschaftliche Atteste, sowie schriftliche Garantie für unbedingt Erfolg schon in ca. 5 Wochen, selbst auf kahlen Stellen; event. Rückzahlung des Betrags. Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen à M. 3 pro Flacon von **A. Schnurmann, Frankfurt a. M.**

Meinen werthen Kunden zur Anzeige bringend, daß ich meine Wohnung von heute ab nach
Johannisstraße 14, 1 Treppe,
 verlegt habe, empfehle ich mich gleichzeitig zur Anfertigung **eleganter als auch einfacher Damentoilletten** nach **neuestem Schnitt** bei **solider Preisnotirung**.
 Hochachtungsvoll
R. Kuhn, Modistin.

Streichfertige Oelfarben
 kauft man am besten und billigsten bei
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstraße 49/50 u. Wasserstraße 44.
 Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Trockenen Dampf-Maschinen-Corff,
 a Wille 10 M. ab Bruch, empfiehlt
G. Leistikow,
 Neuhof per Neukirch, Kr. Elbing Westpr.
 Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Bober** in Elbing entgegen.

Maschinenöle! Wagenfett!
J. Staesz jun.
 Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Für Maschinenbetrieb
 empfehle
 Treibriemen in Leder, Baumw., Gummi, Gutta-Percha, Kameelh. zc.
 Dampf- u. Kaltwasser-Dichtungen a. Hauf, Talcum, Asbest, Gummi zc.
 Spiral-Sauge- u. Druckschläuche, Feuerreimer, Puffäden, Schirgellein., Wasserstandsgläser, Schmiergläser, Oele, consist. Fett, Talg, Delfannen, Filz, Pläne, Stahltrah- u. Siederohrbürsten, Drahtseile, Gutta-Percha-Seilscheibenschnur u. s. w.
 Waschmaschinen von M. 45,00
 Wringmaschinen " " 16,00
 Wangeln " " 35,00
Erich Müller,
 Gummi- u. technische Artikel.

9 Pfd. fst. Schweizerkäse g. Mt. 6 Nachn. lief. J. Hofmann, Käsch., München.

August Wernick Nachf.
 Inh. **Edw. Börendt**, Schmiedestr. 7.
Sämmtliche Neuheiten
 der **Herbst- und Winter-Saison**
 sind eingetroffen,
 und empfehle mein reichhaltiges Lager in **Kleiderstoffen und Besätzen, Wintermänteln, Capes u. Jaquettes.**

D. Loewenthal's Waarenhaus.
 Einzig in seiner Art als größtes **Sortimentsgeschäft der Provinz.**
Was Loewenthal will:
 1) Den Beweis erbringen, daß Niemand im Stande ist, zu derartig billigen Preisen zu verkaufen.
 2) Durch allergrößte Waarenwahl selbst den weitgehendsten Ansprüchen zu genügen.
 3) Nur frische, gute, der Neuzeit entsprechend moderne Waaren seinen werthen Kunden billiger als irgendwo zukommen zu lassen.
 Neu aufgenommen: **Wäsche-Fabrikation.**
D. Loewenthal's Waarenhaus.

Electrische Beleuchtungs-Einrichtungen
 aller Art liefert zu günstigsten Zahlungsbedingungen
G. Grätzner, Berlin C., Neue Friedrichstr. 37.

Hierdurch erlaube ich mir die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich den 15. October am hiesigen Plage **Brückstraße Nr. 16** eine
Cognac-Brennerei, Destillation und Liqueur - Fabrik
 unter der Firma
Paul Schiller
 eröffnet habe. Ich werde bemüht sein, durch **prompte Bedienung u. billigste Preise** das Vertrauen meiner Auftraggeber zu rechtfertigen und bitte ich mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
 Hochachtungsvoll
Paul Schiller.

Mühlhausener Geld-Lotterie.
 Georg Joseph, Berlin C., Grünstr. 2, Telegr.-Adr.: **Ducatenmann, Berlin.**
 Ziehung bestimmt am 26. u. 27. October cr.
Ganze Original-Loose à 6 Mt. 1/4 Million
Halbe Original-Loose à 3 Mt. 1/4 Million
 baar.
 Porto und Liste 30 Pfg.

Beilage zur Ostpreussischen Zeitung.

Nr. 243.

Elbing, den 16. Oktober 1892.

Nr. 243.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 14. Okt. (D. Z.) Als heute Vormittag der zur Reinhold'schen Rbederei gehörige Dampfer „Biene“ in der Nähe der grünen Brücke seinen Standort verlassen wollte, wurde seine Fahrt plötzlich gehemmt, da versehentlich unter seinen Kiel die eiserne Troste eines anderen Schiffes gelegt worden war, welche sich in der Schraube verfang. Es mußte ein Taucher in das Wasser hinabgelassen werden, dem es nach einer Stunde gelang, die „Biene“ wieder flott zu machen. Der Vorfall war die Veranlassung, daß sich an beiden Ufern der Mottklau eine große Menschenmenge angesammelt hatte.

Dirschau, 14. Okt. (D. Z.) Eine wackere That vollführte gestern der 15jährige Schüler Gustav K. des hiesigen Real-Gymnasiums. Als derselbe auf seinem Velociped am Nachmittag gegen 5 Uhr an dem großen Teiche bei Czattkau, welcher zwischen Damm und Chaussee liegt, vorbeifuhr, bemerkte er, daß ein etwa 12jähriges Mädchen dem Tode des Ertrinkens nahe war. K. sprang in den Teich und es gelang ihm, das Mädchen, trotzdem Schilf und Morast das Rettungswerk sehr erschwerten, glücklich ans Ufer zu schaffen. Der Unfall war dadurch entstanden, daß die Gerettete, welche vordem mit mehreren Kindern in einem halb an Land gezogenen Kahn gespielt hatte, von ihren übermühten Gespielen, als sie sich allein in dem Fahrzeuge befand, mit diesem ins Wasser gestochen wurde. Als der Kahn sich darauf immer weiter vom Ufer entfernt hatte, war das Kind in seiner Angst in den Teich gesprungen, um den Verluh zu machen, ans Land zu waten.

Marienburg, 14. Oktober. (R. Z.) Nach Beendigung der Erdarbeiten ist mit dem Legen des Schienengeleises von hier aus begonnen worden und bewegen sich die Arbeitszüge, welche das Material von hier befördern, bereits auf denselben. Da zu dieser Arbeit nur eine geringe Arbeiteranzahl gebraucht wird, so sind von den Erarbeitern die meisten entlassen worden. Von Christburg wird gemeldet, daß dort die Bahnhofgebäude fertig gestellt sind, ebenso die vielen Durchlässe, Tunnels und Ueberwege des dortigen bergigen Geländes. Nur an den beiden großen Brücken bei Königssee und Gr. Stanau wird noch gearbeitet. In stattlicher Höhe überspannt letztere Brücke das breite und romantische Sorgethal. Zwei eiserne Bogen tragen die Brücke, deren ganze Anlage einen großartigen Anblick gewährt. Die beiden Endpunkte der Brücke ruhen auf etwa 90 Fuß hohen Pfeilern und ebenso hohen Auffüttungen. Ein

dritter Pfeiler stützt die Brücke in der Mitte. Sobald die Brücken fertig gestellt sind, ist nur noch nöthig, Schwellen und Schienen zu legen, um die Strecke dem Verkehr übergeben zu können. Viele Schwierigkeiten macht die Herbeischaffung von Kies zum Planiren der Strecke, da sich nur 2 Kieslager (eins bei Wapltz, dem Grafen Sieratow'sky, das andere bei Stanau, dem Besitzer Brodda gehörig) auf der ganzen Strecke Marienburg-Wiswalde befinden. Eine Lokomotive befördert die mit Kies beladenen Worrts.

Neuteich, 13. Okt. Unter Vorsitz des Herrn Superintendenten Raehler fand heute die Kreislehrer-Conferenz des Schulinspectionsbezirks Neuteich statt, an welcher sämtliche Lehrer und die Mehrzahl der Volksschulinspectoren theilnahmen. Herr Lehrer Schmidt-Heubuden hielt mit der Oberstufe eine Lecture über Johannes 3, 1—15; Herr Lehrer Behnke-Vindenau referirte über das Thema: Werth und Behandlung der Schülerbibliotheken. Daran schloß sich die Mittheilung von Verfügungen der Behörden. Nach Schluß der Sitzung fand ein gemeinsames Mittagmahl im „Deutschen Hause“ statt.

Aus dem Kreise Schlochau, 13. Okt. Ein großer Brand wüthete gestern im Dorfe Mellno. Es brannte das Gehöft des Gastwirths Günther vollständig nieder. Sämmtliches Inventar, sowie die Futtermorräthe und die ganze Ernte sind ein Raub der Flammen geworden. Glücklicherweise befand sich das Vieh auf dem Felde, da das Feuer am Tage ausbrach. Da Herr G. nur gering versichert ist, so erleidet er großen Schaden.

Thorn, 14. Oktober. (Th. D. Z.) Im April 1893 werden es 100 Jahre, daß Thorn die Oberhohelt Polens los und in die Monarchie Preußens einberleibt wurde. Die Stadt hat wohl Veranlassung, die Erinnerung an dieses Ereigniß zu feiern und ihrem Dank Ausdruck zu geben, daß sie den unendlichen Wirren ihrer Verwaltung entging und unter das weise und gerechte Szepter der Hohenzollern kam. Wenn die Finanzen der Stadt es auch nicht gestatten, und die Stimmung der Bürger vielleicht nicht dazu angethan ist, ein kostspieliges Fest zu feiern, so erscheint doch eine einfache und würdige Feier angemessen. Danzig ist in derselben Lage, und die Magistrate beider Städte haben beschloffen, den Tag festlich zu begehen. Allerdings ist in Thorn unter der Herrschaft Napoleons in den Jahren 1806 bis 1813 wieder eine polnische Verwaltung eingesetzt worden, indessen hat diese, soweit Zeitgenossen erzählt haben, eine erhebliche Veränderung in der Verwaltung

nicht zur Folge gehabt, so daß keine Veranlassung vorliegt, die Feler um etwa 7 Jahre hinaus zu schieben.

Allenstein, 12. Okt. Ein Reisender hatte vor einiger Zeit in einem Hotel der Stadt seinen Ueberzieher, in dessen Tasche eine Börse mit 700 Mark steckte, mit einem anderen vertauscht und konnte den Inhaber desselben nicht ermitteln. Da trat ihm, als er wieder unsere Stadt berührte, dieser entgegen und händigte ihm das Verlorengeliebte wieder ein. Dem ehrlichen Finder wurde eine Belohnung von 150 Mark zu Theil. — Eine empfindliche Strafe hat sich ein hiesiger Hausbesitzer zugezogen, der es aus Sparsamkeitsrückichten unterlassen hatte, den Hausflur zu beleuchten. Ein Hausbewohner stürzte in der Dunkelheit die Treppe hinab und beschädigte sich so arg, daß er schwer krank darniederliegt. Die Kurkosten zc. hat natürlich der Wirth zu tragen.

Garnsee, 13. Okt. Wie verbreitet der Aberglaube — besonders unter den älteren Leuten — auch in unserer Gegend ist, beweist folgende Geschichte, die kaum glaublich, aber doch wahr ist. Dem Eigenthümer H. aus Z. wurde in der Nacht Weinwand von der Bleiche gestohlen. Was thut er nun? Er verbreitet im Dorfe die Nachricht und setzt hinzu: Möge es mich 5 Thaler kosten, aber der Dieb soll kein gutes Ende nehmen; ich lasse ihn todtschlagen. Morgen früh gehe ich nach N. zur klugen Frau, die wird es schon beforgen. Da nun die Frau des Bestohlenen unter anderen gangbaren Künsten auch das „Besprechen“ versteht, so glaubt der Dieb nichts anderes, als ginge es nächstens schon ans Sterben, und legt in der darauffolgenden Nacht die Weinwand wieder an Ort und Stelle, ebenso wurden die dem dortigen Gasthausbesitzer vor mehreren Wochen gestohlenen großen Steintröpfe wieder auf dem alten Platze gefunden. Es muß also derselbe Dieb gewesen sein. Ein Dieb, der abergläubisch ist, sollte sich auf's Stehlen nicht einlassen.

Königsberg, 14. Okt. (R. S. Z.) Zur Warnung für alle stellungsuchenden Damen möge eine Verhandlung dienen, welche bereits die Königsberger Gerichte beschäftigt und am gestrigen Donnerstag vor der Strafkammer in Insterburg ihren Abschluß gefunden hat. Im Februar d. J. lasen die Geschwister B. in Königsberg in hiesigen Zeitungen eine Annonce, laut welcher die Agentin Groß hieselbst für eine Konditorei verbunden mit Weingeschäft in Riga zwei bis drei Mädchen suche. Sie begaben sich, um Stellung zu erhalten, zu der Groß, welche sie wiederum an den Invaliden Johann Bartsch wies. Dieser theilte den

Mädchen mit, daß sie in einer Konditorei in Riga bei hohem Verdienst Stellung finden könnten, und daß sich in demselben Geschäft auch seine eigene Nichte befände, welche in kurzer Zeit große Ersparnisse gemacht habe. Die Mädchen nahmen sofort die Stellung an und reisten in Begleitung des Bartsch und der Groß nach Wirballen, wo der Konditoreibesitzer Schmück aus Riga sie in Empfang nehmen sollte. In Wirballen angekommen, wurde Wohnung in einem Hotel genommen. Da man aber auf den Schmück mehrere Tage warten mußte, hatten die Geschwister Gelegenheit, mit dem Bahnvorsteher von Wirballen zu sprechen und ihm den Zweck ihrer Reise mitzutheilen. Dieser nahm Anlaß, die beiden Mädchen auf die ihnen bevorstehenden Gefahren aufmerksam zu machen und sie zur größten Vorsicht zu ermahnen. Als daher Schmück in Wirballen endlich eingetroffen war, verlangten die B.'schen Geschwister den Abschluß eines bestimmten schriftlichen Vertrages über die von ihnen demnächst zu fordernden Leistungen u. s. w. Sch. aber lehnte einen Contractabschluß ab und erklärte offen, daß er den Bartsch beauftragt habe, ihm zwei bis drei Mädchen für seine in üblem Ruhe stehende Wirthschaft — der Mann drückte sich in nicht mißzuverstehender Weise den beiden Stellungsuchenden gegenüber aus — zu engagiren. Als die Geschwister B., zwei anständige Mädchen, ein derartiges „Engagement“ entrüftet ablehnten, fuhr ihre Reisebegleitung sowie auch Schmück von dannen, und sie blieben vollständig mittellos in Wirballen zurück. Schließlich ließ sich der erwähnte Bahnvorsteher bewegen, ihnen das Reisegeld zur Rückreise vorzuschicken. Hier in Königsberg angekommen, erstatteten die Mädchen der Staatsanwaltschaft von dem Vorfall Anzeige und Bartsch, welcher bereits zweimal wegen Kuppelerei vorbestraft ist, wurde wegen dieses Falles, sowie wegen verschiedener anderer Verbrechen gegen § 181 des R.-St.-G.-B. unter Anklage gestellt, von der Strafkammer des Landgerichts zu Königsberg jedoch freigesprochen. Gegen dieses Urtheil legte aber die Staatsanwaltschaft Berufung ein, und zwar mit dem Erfolge, daß das Reichsgericht das Urtheil aufhob und zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer in Insterburg verwies. Dieselbe erkannte gegen Bartsch auf ein Jahr Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren, und sprach die Zulässigkeit von Vollzetaufsicht aus, verfügte auch die sofortige Verhaftung des Angeklagten. — Bei einem Feuer in einer Stadt unserer Provinz kam kürzlich ein Feuerwehrmann per Stahlroß an,

um so seine Kameraden an Schnelligkeit zu über-
treffen. Thatsächlich war er auch der erste am Platze.
— Nebenbei werden mit Beginn des künftigen Früh-
jahrs mehrere Wallmeister der Festung Königsberg,
namentlich solche, welche zur Beaufsichtigung der
Außenforts in der Gegend derselben wohnen, mit
Fahrrädern ausgerüstet werden, um dieselben bei
dienstlichen Angelegenheiten verwenden zu können. Zur
Zeit werden einige dieser Beamten im Radfahren aus-
gebildet. — Eine merkwürdige Jagdbeute erlegte dieser
Tage ein ostpreussischer Nimrod. Derselbe schoß näm-
lich einen Hasen, der eine Seidenschnur und an dieser
ein Blechkästchen mit der Jahreszahl 1885 darauf
um den Hals trug. Meister Lampe hat sich also 7
Jahre den Nachstellungen der Jäger zu entziehen ge-
wußt. Jedenfalls war er als Junghase gefangen,
und zu genanntem Zwecke mit diesem Kennzeichen
versehen worden. — Das Prussia-Museum hat eine
interessante Vermehrung durch das Geschenk eines
Taufsteins seitens des Herrn Ernst Acker aus Ruß
erfahren. Dieser Taufstein gehörte zu der Kirche
des im Jahre 1797 völlig verbrannten, auf der
Kirchlichen Mehrrung gelegenen Dorfes Karmatten; über
denselben ist auch Professor und Konsistorialrath
Rheja, der Begründer des hiesigen Rheinamms, ein
geborener Karwatter, getauft worden.

Bromberg, 13. Okt. Den wichtigsten Gegen-
stand der heutigen Stadtverordnetenversammlung bildete die
Vorlage des Magistrats betreffend die Aufnahme eines
städtischen Darlehns von 1,600,000 Mk. Diese Summe
sollte zu verschiedenen Zwecken: zum Aufbau eines
Stadttheaters, zur Anlage eines Viehhofes, zur
Straßenpflasterung, Verlegung des städtischen
Krankenhauses und zur Deckung früherer An-
leihen dienen. Die Finanz-Kommission hatte
sich einstimmig gegen die Aufnahme dieses Dar-
lehns ausgesprochen, weil die Kommission nicht aner-
kennen konnte, daß die Vorfragen bezüglich der in Rede
stehenden Bauten bereits alle erledigt seien. Herr
Oberbürgermeister Bräufke begründete in einer fast
einstündigen Rede die Vorlage und führte aus, daß
die projektierten Bauten seitens der Versammlung
bereits früher die Genehmigung erhalten hätten,
übrigens auch so nothwendig wären, daß darüber
kein Wort zu verlieren sei. Bezüglich des Neubaus
des Stadttheaters bemerkte derselbe, daß der Kaiser
um eine Beihilfe von 200,000 Mark gebeten
worden sei. Durch die Aufnahme der Anleihe
würde die Kommunalsteuer um 18 Prozent
erhöht werden. Das wäre aber ein geringer
Betrag gegenüber den Vortheilen, welche der
Stadt andererseits erwüßten. Er erinnerte hierbei
an einen Auspruch des Ministers Dr. Miquel, den
dieser bei seiner Anwesenheit in Bromberg im vorigen
Jahre gethan hat: „Verfehlte Sparsamkeit sei die
größte Verschwendung.“ Für den Antrag trat aus
der Versammlung nur der Stadtverordnete Fleischer-
meister Heller ein, der für den Viehhof plaidierte.
Oberförster Dohm stellte einen Vertagungsantrag, der
auch angenommen wurde. Derselbe ist aber nichts
weiter als eine verzuckerte Ablehnung.

Vermischtes.

— **Stettin, 13. Okt.** Folgender Zwischenfall er-

eignete sich gestern auf dem gegenwärtig tagenden
Schwurgericht. Nach Auslosung der Geschworenen
für die Verhandlungen trat ein Geschworener mit
dem Gesuche an den Gerichtshof heran, ihn von der
Theilnahme an der Sitzung am Freitag zu entbinden.
Zur Begründung seines Gesuches legte er eine Vor-
ladung des Pastors seines Kirchspiels an ihn als
Mitglied des Kirchenraths zu einer am genannten
Tage stattfindenden Sitzung des Gemeindefürsorge-
raths vor, in der gesagt war, die vorherige Sitzung habe
wegen Beschlußunfähigkeit nicht abgehalten werden
können. Wer nun aber zu der neu anberaumten
Sitzung nicht erscheine, bezahle 10 Mk. Strafe! All-
gemeine Heiterkeit folgte der Verlesung dieser Vor-
ladung. Das Gesuch des Geschworenen wurde mit
Rücksicht auf die bereits bewilligten Dispensations-
gesuche abgelehnt.

— **Die Arche Noah's aufgefunden.** Die
Arche Noah's soll auf der Spitze des Berges Ararat
in Armenien aufgefunden worden sein. Der glückliche
Finder ist der ehrwürdige Joseph Mourit, Doktor der
Theologie und des kanonischen Rechts, Archidiacon
von Babylon und päpstlicher Delegirter von Malabar.
Dieser Herr hat die ausführliche Beschreibung seiner
Entdeckungstour an den „Antvers“ geschickt, und das
Pariser Blatt hat sie abgedruckt mit der Versicherung,
daß der Einsender ein sehr gelehrter und zugleich
energischer Mann sei, wonach es sich also nicht um
einen schlechten Witz handeln kann. Die Erzählung
giebt alle Einzelheiten über die Besteigung des Berges
Ararat, zählt die Personen auf, die dabei waren,
bezeichnet Tag und Stunde der Entdeckung und
fügt schließlich eine Zeichnung der Lage des Berges
und des Fundortes bei. Es war nämlich
am 25. April, 2 Uhr Nachmittags, als der
Herr Doktor der Theologie die Arche erblickte. Der
Schnee war zum Theil geschmolzen, und der Be-
steiger befand sich noch etwa tausend Fuß vom Gipfel
des Berges, als er mit „bloßem Auge eine Stelle
entdeckte, die eine besondere Farbe hatte, welche in
keiner Beziehung der Weiße des Schnees auf der
Spitze des Berges glich.“ Näher wird diese „be-
sondere Farbe“ nicht bestimmt, und der Erzähler
fährt fort: „Betroffen von dieser sonderbaren Er-
scheinung setzte ich mein Vorgnön auf, ging noch 2 bis
300 Fuß weiter, indem ich mich nach Norden wandte
und kehrte meine ganze Aufmerksamkeit auf diesen
dunklen Flecken. Ich erkannte nun, daß ich mich der
Arche gegenüber befand, einem großen Schiff, von
dem ein Theil aus dem Schnee hervorragte und
deutlich sichtbar war; ich ging um den Berg herum
und sah es in seiner ganzen Ausdehnung. Das Schiff
ist über 300 Fuß lang und 100 Fuß hoch; in der Mitte hat
es eine Art Thurm und an der Seite Oeffnungen wie
Fenster. Die Bedachung ist in der Mitte unter dem
Schnee zusammengebrochen; an beiden Enden sieht
man aber noch die Reste derselben.“ Der Archidiacon
beschreibt dann seinen Seelenzustand während dieser
Entdeckung. Er befand sich in „einem unbeschreiblichen
Zustand der Bewunderung“ und „blieb lange in
stummer Betrachtung“, zugleich verfehlte er aber nicht,
„die Maße zu nehmen und die Form des Schiffes
sich genau einzuprägen.“ Auch veräußert er nicht, zu
versichern, daß seine Gefährten, sowie er selbst, „im

Vollbesitze seiner Sinne waren, daß ihre Sehkraft
nicht getrübt war, und daß nichts zuverlässiger sein
kann, als was sie gesehen haben.“ Diese Versicherung
ist nicht unnöthig, denn ohne sie hätte es gewiß
immer Leute gegeben, die Zweifel begehrt hätten.
Sind sogar auch jetzt noch nicht alle Zweifel ge-
schwunden, denn selbst der „Antvers“, der die Er-
zählung abdruckt, kann nicht umhin, seine Vorbehalte
dazu zu machen. Der gute Archidiacon von Babylon
macht sich jedenfalls keinen Begriff davon, welche
Ausdehnung der Unglaube in Europa gewonnen hat.

— **Der Anarchistenhäuptling Most,** genannt
der „tolle Hans“, geht in sich und mahnt jetzt in
seiner „Freiheit“ zur Mäßigung. Den Anlaß hat ihm
ein Attentat bei dem Auslande in Homestead ge-
geben, als dessen geistiger Urheber er bezeichnet
wurde. Er erklärt jetzt in seiner Zeitung, er sei
dessen überdrüssig, Jedermanns Krügelgunde zu sein,
und verhöhnt zugleich die „Propaganda der That.“
Dafür bedankt ihn nun die Londoner „Autonomie“
mit folgendem dufftigen Liebesbrief: „Johann Most,
Schurke! Da haben wir Dich! Endlich hast Du das
Wort gelüftet. Daß Du ein persönlicher Freigling
bist, ist aller Welt bekannt. Daß Du noch bei jeder
Gelegenheit das Halenpanter ergriffen, wo es sich um
persönlichen Muth handelte, das wissen wir schon
lange; wir haben auch nie erwartet, daß Du Feigler
je ein Attentat verüben würdest. Aber bis zu diesem
Tage hast Du noch allen unsern Märtyrern (!) Lob-
lieder gesungen. Schurke! Zu welchem Zweck hast
Du i. B. die „Kriegswissenschaft“ herausgegeben, etwa
um Haken zu schießen? Mit einem Male stellst Du
die ganze Vergangenheit auf den Kopf und erklärst:
Amerika sei kein Land für Attentate, weil, nun ja,
weil es Dir vielleicht auch noch einmal an den Krügen
gehen könnte. Sollen wir Dir die Artikel, welche
Du über die Chicagoer Bombe geschrieben hast, so
lange um die Ohren hauen, bis Dein weiches geworde-
nes Gehirn sich wieder setzt und Du Dich erinnerst,
wer und was Du einmal warst?“

— **Der folgende schlechte Streich eines
russischen Offiziers** wird der „Frankf. Ztg.“ aus
Kowno gemeldet: Vor einem Fabrikgebäude stehen
drei Herren und die Schwester eines der Männer,
eine anständige Dame, welche ein kleines Kind auf
dem Arme hat, will sich zu denselben begeben. In
denselben Augenblick reitet ein russischer Offizier über
den Weg, gerade auf die Dame zu, um sie zu über-
reiten. Nur mit Mühe gelingt es ihr, in das Ge-
bäude zu flüchten. Ueber solche Rohheit ergrimmt
ruft der Bruder der Dame dem Menschen zu: „So
etwas ist eines Offiziers unwürdig!“ worauf derselbe
auf die drei Herren lospöndelt. Der junge Mann
rettet sich durch einen Sprung über einen Wagen,
während die beiden anderen Männer sich in das Ge-
bäude zurückziehen. Sie hören den Offizier fort-
reiten und treten wieder heraus. Da wendet auch
dieser sein Pferd, reitet auf sie zu und verlangt in
unhöflichem, gebeterischen Tone ein Streichholz zum
Anzünden seiner Cigarre. Der älteste der Herren
sagt nun dem Offizier, daß er anständiger und höflicher
bitte müsse, worauf der Mensch, ohne ein Wort
weiter zu sagen, sein Pferd umwirft und ins Lager
zurückreitet. Nach drei Wochen aber kommt vom

Gouverneur die Mittheilung, daß die drei Männer
ausgewiesen seien ohne ein Verhör, auf die bloße
falsche Anklage eines Nachsüchtigen hin. Einer der
Herren hat überhaupt kein Wort gesprochen, sondern
ist nur stummer Zeuge gewesen, muß aber trotzdem
mitgehen. Einer Frau mit sechs unerzogenen Kindern
ist durch die Ausweisung der Ernährer geraubt.

— **Resolut.** Frau: „Das ist doch unerhört!
Gestern stelle ich die beiden Meißener Tassen mit den
gewöhnlichen auf den Tisch und nun wirfst Du die
guten hin und die schlechten bleiben.“ Mädchen:
„Wenn Sie das ärgert, werfe ich die andern auch
noch hin.“

Und Land, donnerte es, Land!

Mit welch' freudetrunkenem Auge Columbus und
seine der Verzweiflung fast anheim gefall'ne Schaar
hinüber zu dem aus den Wellen auftauchenden Lande
geschaut? Alle Gefahren und Leiden waren vergessen,
ihnen winkte ja jetzt der rettende Strand. Und doch
dauerten ihre Leiden und Mühsalen kaum einige
Monate. Aber um wieviel mehr freut sich derjenige
seiner Rettung, der jahrelang Schmerzen und Leiden
erduldet, ohne irgendwo Hülfe und Linderung zu
finden, bis endlich auch ihm der rettende Hafen winkt,
wo ihm Gesundheit wird. Lassen wir einen solch'
Verretteten selbst erzählen:

H. Wiens in Scheibe zu Krampitz, Post Wollaff,
schreibt: „Ich mache die ergebene Mittheilung und zwar
zuerst von meiner Tochter, 21 Jahre alt, jetzt aber
verheirathet. Dieselbe wurde vor drei Jahren vom
Arzte behandelt und als nierenkrank und blutarm er-
klärt. So bald aber mit der Medizin aufgehört wurde,
war meine Tochter wieder in dem alten Zustande.“

„Da fand ich eines Tages in der Zeitung eine
Annonce von Warner's Safe Cure und ließ mir zwei
Flaschen kommen. Uns und unserem Kinde zur Freude
fanden wir, daß die Medizin gleich bei der ersten
Flasche ihre volle Wirkung gethan hatte. Nachdem sie
acht Flaschen verbraucht hatte, war sie ganz frisch
und gesund und konnte alle häuslichen Arbeiten wieder
mit dem größten Vergnügen aufnehmen.“

„Auch will ich über mich selbst berichten: Vom
frühen Frühjahre an, letzten Jahres, wurde es mir
immer schwerer in den Gliedern, so daß die Arbeit,
welche mir oblag, recht schwer fiel. So ging es bis
zum August, dann kam die Krankheit zum Ausbruch,
mit sehr starkem Durchfall, Frost und Hitze, der
Schlaf fehlte ganz. Ich wandte mich an einen Arzt,
aber seine Medizin wollte nicht genügend wirken.
Da ließ ich mir zwei Flaschen Warner's Safe Cure
und Safe Nerwine kommen, habe nach Vorschrift diät
gelebt und nach Verbrauch von sechs Flaschen in zwei
Monaten war ich mit Gottes Hilfe ganz hergestellt
und mich bis jetzt noch ganz wohl fühle, wofür ich
meinen besten Dank ausspreche.“

„Ich empfehle diese Mittel allen ähnlich Leiden-
den aufs Wärmste.“

Zu beziehen in **Elbing** durch die Apotheke Brück-
straße Nr. 19 und andere bekannte Apotheken.

Verantwortlicher Redakteur **George Spitzer**
in Elbing.

Druck und Verlag von **H. G. a. r. z.** in Elbing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 243.

Elbing, den 16. Oktober.

1892.

Die Bettlerin.

Originalnovelle von J. Fichtner.

18)

Nachdruck verboten.

Die ganze Familie war versammelt, auch einige noch junge, der Familie verwandte Damen anwesend, als er mit Otto eintrat.

„Welchen Lohn bekomme ich für meine gelungene Expedition,“ rief Otto, Leo vor sich herschiebend. „Ich sage Euch, die Katafomben Roms sind nichts dagegen, gegen diese Irrwege, die mich dieser Mensch hat machen lassen.“

„Was hat Sie denn so verschreckt, Herr Braun? Wollen Sie uns wirklich die Mühsale des irdischen Lebens allein überlassen?“ fragte lächelnd der Baron, Leo die Hand bietend.

„Sie sind sehr gültig, Herr Baron, es lag keine besondere Absicht vor,“ entgegnete Leo, die dargebotene Hand ergreifend.

„Mir hat er weiß gemacht, daß er sich in den Büchern vergraben will, indes fand ich ihn aber bei einer weit edleren Beschäftigung; um Deines Renommés bei den Damen halber will ich schweigen!“ erzählte Otto mit geheimnißvoller Wichtigkeit.

„Sollten Sie wirklich im Stande sein, sich durch etwas die Gunst der Damen zu verschmerzen?“ lächelte die Baronin, als Leo ihr galant die Hand küßte.

„Das könnte nur unwissentlich geschehen, gnädige Frau Baronin! Indes — scheint mir — ist es mir leider schon passiert,“ erwiderte dieser mit einem schnellen Blick auf Louise, über deren Gesicht ein Schein von Röthe flog, um sofort einer noch tieferen Blässe zu weichen.

Ueberhaupt schien es Leo, als ob um die Augen der Barones dunkle Schatten lagen, um den Mund zeigte sich ein fremder Zug, der zu dem jungen, schönen Gesicht gar nicht paßte; er schien von geheimem, verborgenem Weh zu erzählen. Die Unterhaltung wurde allgemein und animirt, und nach dem Souper begaben sich die jungen Leute in das Musikzimmer, anscheinend um zu musizieren, in Wahrheit aber, um über die zu veranstaltende Festlichkeit zu berathen. Man brachte dieses und jenes in Vorschlag: die Veranstaltung eines ländlichen

Jdyls — eines Lustspiels, oder Aufführung lebender Bilder mit Rücksicht auf bestimmte Momente aus dem Leben der damit zu Feiernenden. Nachdem man lebhaft hin und her gesprochen, wobei es eigentlich auffallend war, daß Louise sehr wenig Theil daran nahm, versprach Leo, ein Programm zu entwerfen und es in den nächsten Tagen der Gesellschaft vorzulegen.

So schied man für heute und der Wagen des Herrn Barons führte Leo wieder in seine stille Klausel.

Die Zeit verging schnell unter den Vorbereitungen und den Proben zu dem Feste, welche außer dem geplanten Ziel für jeden einzelnen der jungen Leute Anregung und Interesse bot, weil bereits jedem eine Rolle unter Mitwirkung der anderen zuertheilt war. Leo hatte ein Poem verfaßt, welches durch lebende Bilder illustriert werden und deren Darsteller sich alsdann zu einem Hochzeitsreigen, welcher an die Roccocozeit erinnerte, zusammenfinden sollten. Ein schwungvoller Prolog sollte das Ganze einleiten. Wer aber sollte diesen Prolog vortragen? Sämmtliche Damen waren in den Bildern beschäftigt, und ein Costümwechsel ließe sich so schnell nicht arrangiren.

„Nehmen wir ein hübsches Kind und stellen es als Amor hin,“ schlug Leo vor.

„Daß mich bloß mit den kleinen piepsenden Amors in Ruhe; wo der Vortrag am ausdrucksvollsten sein soll, bleiben sie stecken, und da ist der Effekt des Ganzen von Anfang an verdorben. Es muß Jemand sein, der die Zuhörer mit sich fortreißt, so daß sie in einer wirklich gehobenen, erwartungsvollen Stimmung das Folgende aufnehmen,“ erklärte Otto kategorisch.

„Zudem gehört auch wirkliches Verständnis dazu, um den Prolog wirkungsvoll vorzutragen,“ fügte die kleine blonde Komtesse Irma hinzu.

„Sie haben sehr Recht, meine Gnädige, viellecht erbarmt sich doch noch einer der Herren oder Damen über die Hauptsache, zudem ist es Zeit, denn das Gedicht ist nicht leicht zu lernen; schließlich können wir eher ein Bild weglassen,“ erwiderte Leo.

„Das Programm bleibt, wie es ist! Uebrigens was strecken wir uns unnöthig herum? Wenn es ein Herr sein kann, so nehmen wir doch den Dichter selbst! Du brauchst nicht erst zu lernen und Verständnis dafür zu suchen

Zudem paßt Dein Gesicht und Deine blonde Mähne ausgezeichnet zur Darstellung irgend welcher Gottheit; habe ich nicht Recht?" ruft Baron Otto, im Kreise umherblickend.

"Was fällt Dir denn ein!" wehrt Leo ärgerlich, wobel er erröthete wie ein Kind, und wie die Damen stets so interessant fanden und nun um so vereinter darauf drangen, daß Leo seinen Prolog selbst vortrage.

"Wenn mir die Herrschaften erlassen, irgend welches Kostüm zu tragen und sich mit dem Gesellschaftsanzug begnügen, so — —"

"Will ich Euch diesen Genuß bereiten!" vervollständigte Otto lachend. "Die Bedingung ist gnädigst gewährt."

Und so kam der große Tag heran. — Eine Equipage nach der anderen rollte vor das Portal und die festlich decorirten Ränne füllten sich mit den Familienangehörigen und vielen Freunden fast nur aus den aristokratischen Kreisen. Auch Leo war einer der ersten, von Otto eigens hercitirt.

"Ich traue Dir nicht recht! Am Ende rüfst Du noch die letzte Stunde aus und machst einen Abstecker nach — Dallwitz," sagte er lustig, verstoßen auf Leo blinkend.

"Wie kommst Du denn darauf?" fragt dieser lächelnd zurück.

"Darauf zu kommen, ist doch, weiß Gott, kein Kunststück. Dein ganzes Herbarium besteht, wie mir's scheint, nur aus einer Rose, welche man nicht umsonst von einer Wohnung in die andere rettet. Und sieh' Dir noch einmal Deine Hefte an, in allen Sprachen der Welt ist da ein Name zu finden, der mit einer Edith sehr verwandt scheint. So ein alter Schulfjunge erlaubt sich dergleichen Unsinn!"

"Wirklich? — das weiß ich nicht! — — Aber das Mädchen ist eine Seltenheit und ich interessire mich für dasselbe." —

"Es wird wohl noch etwas mehr dahinter stecken, — indeß, mir brauchst Du nicht zu beichten. Komm' nur, sonst sind wir die letzten." — —

Wie bei allen Festen, wo sich Reichthum mit Geschmack verblindet, verließ dasselbe zur allgemeinen Befriedigung.

Die Tafel war splendid und ausgesuchte Weine brachten bald die in solchen Kreisen übliche Reserve in den Hintergrund. Otto hatte sich, wenn auch ein nicht ganz junges, aber sehr heiteres, gewektes Fräulein zur Nachbarin ausbedungen, denn "bei Tische muß man sich unterhalten," sagte er. Diesem Grundsatz gemäß hatte er auch für Leo bestens gesorgt. Diesem gegenüber saß Baroneß Louise an der Seite des jungen Freiherrn von Winke, der sich lebhaft um die Gunst seiner Nachbarin bemühte. — Die eigenartige Schönheit Louisen's, welche sich überall geltend machte, wurde durch eine kostbare weiße Robe noch gehoben. Weiße Perlen wetteiferten mit diesem durchsichtigen weißen Teint und dunkle Granat-

blüthen hauchen ihre Gluth in die schwarzen Locken.

Aber so sehr sich auch der Freiherr bemühte, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, so gelang ihm dieß doch nur auf Momente. Auf ihrem Gesicht lag ein milder Ausdruck und die Augen erzählten von schlaflosen Nächten.

"Die Baroneß muß sich nicht wohl fühlen, sie kommt mir überhaupt verändert, fast krank vor; da muß man in jeder Beziehung Rücksicht nehmen," dachte Leo.

Und während er sich mit seiner Nachbarin, die zwar etwas stolz, aber vom Zauber seiner Persönlichkeit und seines sprühenden Geistes, dennoch hingerrissen, vortrefflich unterhält, denkt er nicht im Traume daran, daß die schöne Lotosblume da drüben sich so viel als möglich hinüberneigt, um keins seiner Worte zu verlieren, die aus al' dem Stimmengewir hervorfliegen wie Musik. — — Nach Aufhebung der Tafel begaben sich alle in den Lesealon, wo die improvisirte Bühne zur Aufführung bereit steht.

Louise hatte die Rolle einer Hebe übernommen; sie lehnt seitwärts in dem langen griechischen Gewande, welches ihre schöne königliche Gestalt wirkungsvoll hervorhebt. Die Ranken der Weinrebe schmiegen sich in ihr Haar und um die weißen Schultern — wie schön ist sie in dieser einfachen Zier. Der Vorhang hebt sich und die ganze glänzende Gesellschaft, vor allem der Herr Baron nebst seiner Gemahlin schauen erwartungsvoll auf.

Da erscheint Leo und einen Moment ruhen seine großen strahlenden Augen auf dem distinguirten Publikum, um alsdann in wirklich künstlerischer Inspiration dasselbe durch die tief empfundene Sprache der Dichtkunst in die Vergangenheit zurückzuführen. Wie sie dahinschwellen, getragen von dem selten schönen, klangvollen Organ, wie sie sich heben bis zur Begeisterung, die Worte, welche ihres Lebens schönste Stunden wiedergeben, da drückt lünger der Baron die Hand seiner Gemahlin und in ihren dunklen Augen schimmern zwei Thränen, welche dem Glück der Jugend, das sein Mund wieder hervorzaubert, gelten mögen.

Und wie Leo längst schweigt, herrscht noch athemlose Stille und alle schenken den verklungenen Worten zu lauschen. Alsdann erhebt sich ein Gemurmel des Befalls, welches sich zu rückhaltlosiger Bewunderung gestaltet.

Das Silberpaar ist tief bewegt; alle anderen aber hingerrissen, bezaubert — entzückt.

Leo ist ruhig zurückgetreten, noch leuchten seine Augen gleich Sonnenstrahlen, so licht, so heiß; da sieht er Louise, wie sie noch an derselben Kouliße lehnt, und sie streckt ihm die Hand entgegen. Bewundert und erfreut über diese stumme Anerkennung da, wo er jetzt immer fast mit Widerwillen behandelt worden, erquickt er dieselbe und küßt sie dankbar. Er fühlt einen leisen Druck der zarten Finger und in seinen Augen muß es wohl wie eine Frage liegen, aber plötzlich entzieht sie ihm die Hand

und richtet sich auf zu ihrer vollen, stolzen Höhe.

Die Aufführungen enden mit demselben Enthusiasmus, mit dem sie begrüßt wurden, und der Held des Abends ist Leo; kaum weiß er die Huldigungen und Aufmerksamkeiten genügend zu würdigen.

„Ich habe Sie schon immer sehr geschätzt, mein lieber junger Freund, nun ich aber weiß, daß Sie den Pegasus so meisterhaft zu lenken wissen, müssen Sie mir erlauben, daß ich Sie auch etwas bewundere! Kommen Sie zu meiner Frau, sie will sich auch Ihrer Dankeschuld entledigen,“ sprach der Baron und sagte Leo unter den Arm, um ihn seiner Gemahlin zuzuführen.

„Ich kann mir's wohl ersparen, Dir auch noch Weihrauch zu streuen; mit einem Wort: Du hast Deine Sache gut gemacht, Freund Leo!“ sagte Baron Otto.

Von Voulens's Lippen aber kam kein anerkennendes Wort; sie schien vielmehr Leo zu vermeiden; denn wenn er in ihre Nähe kam, sprach sie eifrig mit den sie umschwärmenden Herren, schien sich überhaupt jetzt wirklich zu amüsiren.

Des anderen Tages hatte der Baron eine eifrige Unterredung mit seiner Gemahlin und seinem Sohne. Er erkundigte sich eingehend nach Leo's Verhältnissen und Otto erzählte die kürzlich gehabte Unterredung und sprach bedauernd seine Vermuthung aus, wonach es Leo und den Seinen sehr schwer sein müsse, das Studium durchzusetzen. Hätte sich Leo der Militär-Karriere gewidmet, so würde er reichlich Unterstützung staatlicherseits gefunden haben, so aber hatte seine Mutter nicht der Neigung ihres Sohnes widerstreben wollen und so wurde sie jeder weiteren Hilfe zur Erziehung ihres Sohnes verlustig.

„Es wäre ewig schade, wenn dieses Talent in seinem Streben gehindert würde, meinst Du nicht auch, Leonie?“ fragte der Baron seine Frau.

„Ganz gewiß! In solchem Falle ist es Menschenpflicht, stützend einzugreifen; thue, was Du kannst, aber ich rathe Dir, vorsichtig zu sein, denn der junge Mann ist stolz, wie ich schon oft bemerken konnte.“

„Das ist ein Stolz, der ihn vor jeder unedlen Handlung schützt; ich werde mir das reichlich überlegen. Günther besucht jetzt auch die Schule, da könnte er wohl eine derartige Stütze brauchen. Ich werde suchen, Herrn Braun daraufhin zu engagiren, ohne ihn irgend in seinen Studien zu beschränken.“

Nach einigen Tagen sprach Otto wieder bei Leo vor und fand diesen in sehr gedrückter Stimmung. Wanda hatte ihm mitgetheilt, daß die Mama an einem schweren Augenleiden darniederliege. Vorläufig wäre keine Hoffnung auf wirkliche Besserung, der Verlauf der Krankheit müsse erst abgewartet werden. Dies erzählte er Otto, verschweg demselben aber, daß Wanda noch ganz verzweifelt den Nachsatz hinzu-

gefügt hatte: Geliebter Bruder! Was soll nun werden? Mama und ich möchten alles tragen, wenn Du nur nicht darunter zu leiden hättest! Ach möchte Gott doch Hilfe senden, damit Du in Deiner Laufbahn nicht gestört wirst.

„Mach Dir das Leben nicht schwer! Deine Mutter wird wieder gesund werden“, sagte Otto tröstend; er merkte wohl, daß diese Nachricht noch tiefer in Leo's Leben eingreife.

Des anderen Tages kam er wieder mit einem Diener und packte ohne Weiteres mit Hilfe desselben Leo's Bücher und Hefte zusammen.

„Was ficht Dich an?“ fragte dieser ganz erstaunt. „Du willst mich wohl auf die Straße werfen, es ist noch gar nicht einmal grün draußen!“

„O nein; der Portier hat in unserem Hause gerade so ein altes Rattenest entdeckt, wie dieses hier; nun verlangt er jemand, der das Ungeziefer austräuert,“ erwidert dieser im allerernstesten Tone.

„Da denkst Du, Mensch, — ich bin gerade gut genug dazu? Du erweist mir ja eine unendliche Ehre!“

„Nicht wahr? Ich hoffe, Du wirst Dich derselben nicht entziehen! Du bist ja überhaupt so ein Rattensänger, wir andere fürchten uns davor.“

„Wirklich — zu gütig!“ spricht Leo, stützt die Arme in die Setze und weiß nicht, was er denken soll.

„Das weiß ich nicht! Aber, Du könntest so gut sein und doch etwas helfen! Wenigstens Deine Rose könntest Du Dir selber einpacken,“ antwortete Otto voller Seelenruhe.

„Es ist wirklich zu arg!“

„Das mein' ich auch, ich hab' das Baden satt. Zusehen ist freilich bequemer! Jean, bringen Sie den Blunder nach! Hier hast Du Deinen Ueberzieher und — hier — verlier' sie nicht,“ und er drückt ihm ein Löschpapier mit Ediths Rose in die Hand. Mit eigenthümlichem feuchten Blick schaut Leo auf den Freund, aber in dessen Augen kann er nicht sehen.

„Otto! laß mich — ich kann nicht mitkommen!“ sagte er mit leiser, bewegter Stimme.

„Ich bitte Dich, werde nicht sentimental! Willst Du uns alle unglücklich machen! Du soilst uns helfen, aus Günther, diesem Wildfang und Taugenichts, einen Menschen zu machen. Da sperr' Dich nicht lange, außer es ist Dir zu unbequem und entspricht nicht Deiner Würde!“ fragte jetzt Otto ganz gemessen mit erstem Blick.

„Merke Dir, Otto, ich glaube, Dir müssen selbst die Steine gehorchen! Wehe den Wetberherzen, wenn Du erst an diesen Deine Macht probirst!“

„Das wird nicht so gefährlich werden! Aber Gott sei Dank, nun zeigst Du doch noch Menschenverstand,“ spricht er fröhlich, als er sieht, daß Leo seine Arbeitshefte nun selbst zusammengepackt.

„Vergessen Sie nicht die Tabakspfeife, Jean, das ist ein Hausmöbel.“

(Fortsetzung folgt.)

Teppiche.

(Schluß.)

Was uns heute der Teppich bedeutet, braucht an dieser Stelle nicht erst ausgeführt zu werden. Wir können uns keinen Wohnraum, wenigstens im Winter, behaglich vorstellen, ohne daß die weichen Wollverknüpfungen den Fußboden bedecken. Sie dämpfen nicht nur den Schall, welcher sonst jeden Schritt begleiten würde — sie erzeugen auch jene wohlige Temperatur, welche der moderne Kulturmensch in seinem Heim nun einmal nicht missen mag. Unseren Frauen aber ist die Herstellung der Teppiche eine liebe Beschäftigung geworden, in welcher sie es sogar zu einer hohen Kunstfertigkeit gebracht haben. So beliebt auch bei uns heute der Teppich ist, nimmt er im Hausrath, selbst der vornehmen Gesellschaft, auch nicht annähernd die Stelle ein, welche ihm der Orientale einräumt. Auf dem Teppich spielt, schläft und arbeitet derselbe; auf ihn läßt sich der Besuchende nieder, wenn er sich einem Höhergestellten gegenüber befindet. Den Divan ausgenommen, bildet er oftmals das einzige Inventarstück einer orientalischen Wohnung. Und er erscheint so werthvoll, daß die Sklavin ihn immer nur mit bloßen Füßen betreten darf. Der Reichthum der morgenländischen Braut wird oftmals als Teppichen tagirt; auf ihm verrichtet der Gläubige seine Andacht, wenn er die rituellen Gebete zu dem Propheten spricht. Und wenn der Beduinenfürst in seinem Zelte lagert, wird sein Ansehen von dem Stamme nicht selten nach den Teppichen bemessen, über welche er verfügt. Oft besteht dies bewegliche Wohnhaus nur aus solchen Geweben, welche auf eine wahrhaft kunstvolle Weise aneinander gefügt werden, wie der Orientale überhaupt in der Drapirung von Stoffen, auch wenn sie den Körper bedecken, eine Fertigkeit und einen Geschmack besitzt, welche ihm der Abendländer bisher nicht ablaschen konnte.

So ist auch trotz aller Nachahmungsversuche das Fabrikat des Ostens von uns noch immer nicht erreicht worden. Die Verrfertigung von Teppichen, welche bei uns so angefaunt und bewundert werden, ist eine Beschäftigung, welcher in Kleinasien beinahe die gesammte niedrigere Volksklasse obliegt. Das mechanische Wesen des Orientalen wie seine Begabung für geschmackvolle Farben-

zusammenstellung macht ihn dafür geeignet. Die einzelnen Ausübungsstufen dieser Industrie sind unter Männern, Frauen und Kinder vertheilt. Die Männer kaufen und färben die Rohstoffe, die Kinder besorgen das Waschen, Trocknen, Auszupfen und Sortiren derselben, und den Frauen fällt die Weberei zu. Die kleine braune Hand derselben stellt also im Grunde jene Meisterwerke her, auf welche dann das schön chauffirte Füßchen der Europäerin so erbarmungslos tritt. Doch ist es nöthig, daß alle jene Faktoren bei der Arbeit harmonisch und korrekt zusammenwirken. So ist vor Allen auch die Herstellung haltbarer Kolorite von hoher Wichtigkeit. Dies Geheimniß des Orientalen konnte die abendländische Chemie bei all ihrer Gelehrsamkeit nicht ergründen, geschweige denn das Rezept dazu liefern. Alizarin, Cochenille, Indigo und verschiedene Wurzelstoffe sollen die hauptsächlichsten Bestandtheile desselben sein, ein Gemeingut des Ostens. Meist sind es schlangenförmige in Medaillons auslaufende Linien, tulpenartige Blumen auf rothem Grund oder regellose Gewinde mit allerhand Medaillons. Die letzteren, im Handel „mille fleurs“ genannt, erregen durch ihre phantastische Kombination zumal unsere Bewunderung. Die Qualität wird nach dem Gewicht bemessen, wobei man annimmt, daß im Durchschnitt der Quadratmeter besten Genebes 2—2½ Kilo wiegt. Der Werth derselben ergiebt sich aus den Wollstoffen, der soliden und gewissenhaften Verbindung der einzelnen Bestandtheile und den haltbaren, widerstandsfähigen Farben. Der Hauptfabrikationsort ist augenblicklich Smyrna; doch kommen hier auch Teppiche auf den Markt, welche in Nubien, Persien und Egypten gewebt wurden. Der Quadratmeter besserer Güte kommt etwa mit 20 bis 30 Mark zum Verkauf. Der Preis schwankt natürlich, je nachdem Mode, Nachfrage und Production dabei in Frage kommen. Zeitweise wird das persische Fabrikat sogar dem kleinasiatischen von Liebhabern vorgezogen. Die Hauptabnehmer vertheilen sich augenblicklich auf England, Frankreich und Nordamerika. Dorthin hat nach beglaubigten Handelsberichten die kleinasiatische Provinz Aidin, in welcher Smyrna liegt, im Jahre 1883 etwa für 3½ Million Franken an Teppichstoffen geliefert, die dann natürlich auf dem Markte der betreffenden Orte erst entsprechend hoch zum Weiterverkauf kamen.

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarß
in Elbing.